Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 145 (1977)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

9/1977 145. Jahr 3. März

Tag der Kranken
Offizieller Aufruf 132

Erfahrungen mit der allgemeinen Krankensalbung Ein Bericht von Clemens Hegglin 133

Zum Fastenopfer 77 (4) schreibt Gustav Kalt 133

Synodale Bewegung im Bistum St. Gallen Über das Pastoralkonzept und die Arbeit des Seelsorgerates informiert
Edwin Gwerder 134

Mehr Pfiff in «Spuren»
Das Konzept des Fernsehmagazins und die erste Sendung dieses Jahres kommentiert
Sepp Burri 135

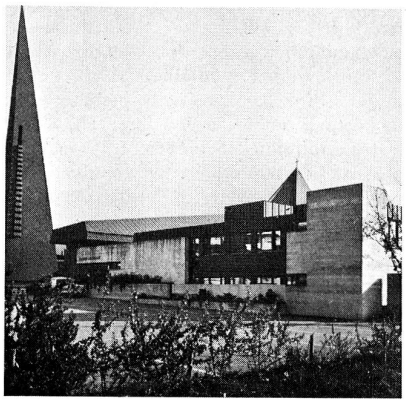
Ausländer ins Getto?
Gedanken zur Volksabstimmung vom 13. März von
Markus Zweifel 137

Berichte
Audiovisuelle Initiativen 137
Bundeskonferenzen von Jungwacht und Blauring 138

Hinweise 139

Amtlicher Teil 140

Kirchliche Bildungszentren in der Schweiz Paulus-Akademie Zürich



«Teología de liberación»

«Theologie der Befreiung», oft in einem Zug mit der Revolutionstheologie genannt, ist zu einem modischen Reizwort geworden, zum vorneherein abgelehnt als säkularisierender Horizontalismus oder begrüsst als revolutionärer Durchbruch aus einer privatisierten Theologie und einer mit den Mächtigen liierten Kirche zu ihren gemeinschaftlichen Ursprüngen, als eine Theologie aus der pastoralen Praxis für die Praxis, aus der unverbrauchten Originalität Südamerikas in die weltferne Theorie europäischer Schultheologie.

Wer solchen Vorurteilen auf den Grund gehen will, sieht sich vor keiner leichten Aufgabe. Zwar gibt es zahlreiche auch deutsche Artikel zum Thema, aber sie sind verstreut, oft ohne Kenntnis der meist spanischen Originaltexte[1]. Auch in grundlegenden Veröffentlichungen findet sich keine repräsentative Bibliographie. Trotzdem scheint diese vielgestaltige wache theologische Auseinandersetzung mit der eigenen pastoralen Wirklichkeit, die zudem bewusst aus christlichem Auftrag und in der Kirche sich vollziehen will, es wert, eine Konfrontation mit diesem Ansatz zu wagen, um das spezifisch Eigene vom allgemein Gültigen abzuheben. Von daher wird es auch möglich, den eigenen theologischen Ansatz kritisch zu beleuchten.

Dies ist um so eher möglich, als mehrere der Hauptvertreter der lateinamerikanischen Befreiungstheologie in Europa, vorab in Löwen (wie etwa G. Gutierrez) oder in Deutschland (so L. Boff in Münster) studierten und zum Beispiel mit der politischen Theologie eines J.B. Metz im Gespräch geblieben sind. Dass eine solche Kontakt-Überlegung allerdings auch nicht ohne die Gefahr der Verfälschung möglich ist, darf dabei nicht übersehen werden. Die damit verbundene Verallgemeinerung könnte dem konkreten Ansatz seinen Stachel nehmen (so befürchtet der Brasilianer H. Assmann), aber auch leere Utopien des Unbehagens in der eigenen Kultur von Europa auf südamerikanische Verhältnisse übertragen, wie es gelegentlich einheimische Theologen für bei ihnen wirkende Europäer beklagen. Solche Gefahren sind aber kein Grund, eine zunächst ferne theologische Entwicklung nicht aufmerksam zu verfolgen[2]. Wer eine Pluralität des theologischen Denkens in der Einheit der Kirche bejaht, wird solche gegenseitige Informationen sogar für unerlässlich halten.

Geht man von einer Basisinformation aus, wie sie im Deutschen noch immer am besten anhand der Übersicht von Gustavo Gutierrez[3] erworben wird, so lassen sich vor allem folgende Beziehungspunkte erheben:

1. Die Schwerpunkte und hauptsächlichen Entwicklungstrends in der Befreiungstheologie, 2. Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Trends im eigenen theologischen Bereich wie seitens aussenstehender, vor allem europäischer Theologen, 3. Die Bedeutung von Marxismus und Sozialismus in der Befreiungstheologie, 4. Die Beziehungen zu verwandten, aber doch in keiner Weise identischen theologischen Ansätzen in der Revolutions- beziehungsweise in der sogenannten «politischen Theologie», 5. Die Bedeutung

dieses theologischen Ansatzes für andere theologische Disziplinen, vorab für eine christliche Ethik [4].

1. Schwerpunkte und Trends

Das befreiungstheologische Denken setzt bei der konkreten geschichtlichen sozialen Situation, bei ihren Bedürfnissen und Mängeln an und stellt diese kritisch unter Anspruch und Sicht des biblisch-christlichen Heilsverständnisses. Heil — Erlösung — Befreiung werden dabei weder individualistisch noch bloss jenseitig verstanden, sondern als der sozial-personale, hier und jetzt schon zu verwirklichende Ansatz, dessen Erfüllung freilich noch eschatologisch aussteht, der aber doch schon innerweltlich nach Verwirklichung ruft: Das Heilsverständnis ist so durchaus *praxisbezogen:* Die Herrschaft Gottes muss gerade auch im zeitlichen Fortschritt wachsen.

Diese Praxis erweist sich zudem als eingespannt in eine *dialektische* Spannung von Theorie und Praxis, von Diesseits und Jenseits, von Freiheit und Bindung, von Aktion und Kontemplation usw. Wobei die Vernachlässigung eines Pols jeweils zugleich eine vereinseitigende Verfälschung nach sich zieht: Also etwa und vor allem Abhängigkeit und Ungleichheit aus bloss liberaler (= kapitalistischer) Freiheit, jenseitsorientierter Glaube in innerweltlich ungerechter Statik, denen als Korrektur aus christlicher Verpflichtung der Weg der Befreiung, wie Jesus ihn verstand beziehungsweise heute verstanden hätte [5] gegenüberzustellen ist. Ohne dass der Begriff sehr klar definiert wäre, wird dieser Weg stets als ein *sozialistischer* charakterisiert, der von dem nicht weiter diskutierten Gegensatz der Klassen ausgeht. Klassenkampf und entsprechend Parteilichkeit des Christen für die Unterdrückten gelten als evident: «Klassenkampf ist eine Tatsache und Neutralität in diesem Punkt ist schlicht unmöglich» [6].

Auch wenn so die Interpretation der gesellschaftlichen Situation mit *marxistischer Hermeneutik* gefasst ist, bedeutet dies jedoch nicht einfach eine Annahme des Marxismus. Klassenhass beispielsweise, ein Grundelement der marxistischen Weltanschauung, bleibt ausgeschlossen. Feindesliebe bleibt möglich, indem die Unterdrückung abgelehnt, der Unterdrücker aber gerade, indem er tätig kritisiert wird, geliebt ist. Die Frage, ob eine solche gedankliche Dialektik in der Praxis durchzuhalten ist, bleibt damit allerdings gestellt. Sie aber zum vornherein zu verneinen, wäre zumindest voreilig. Dies gilt um so mehr, als es sich bei solchen Aussagen, so sehr sie auch emotional aufgeladen sein mögen, nicht um ideologische Fixierungen, sondern um humanwissenschaftlich (vermeintlich?) verifizierte, jedenfalls stets falsifizierbare Feststellungen handelt.

Dabei sind vor allem die aus solchen Feststellungen gezogenen *Konsequenzen verschieden:* Der Argentinier und langjährige Generalsekretär der CELAM, Bischof E. F. Pironio, fordert zwar im Sinn des Evangeliums eine innere und äussere Befreiung von Unterdrückung und entsprechende kulturelle Veränderungen. Diese und zwar als auf gewaltlosem Weg erreichte sind die Konsequenz davon und nicht umgekehrt: Konversion und Prophetien gehören so zu den Hauptmomenten dieser Form von Befreiungstheologie, mit der sich übrigens auch der Kolumbianer A. L. Trujillo einverstanden erklären könnte.

Direkter politisch (wenn auch normalerweise nicht im Sinn einer revolutionären Gewaltpolitik) versteht, wie angedeutet, G. Gutierrez und mit ihm die meisten in der ONIS-Gruppe zusammengeschlossenen peruanischen Priester Befreiung. In ähnlichem Sinn, wohl aber noch deutlicher, schliesst ein anderer Argentinier J. C. Scannone für den Extremfall eine Gewaltanwendung nicht aus. Auch er steht damit allerdings noch ganz in der klassischen scholastischen Theorie des sogenannten «Tyrannenmordes», vertritt aber doch, ähnlich wie in Brasilien H. Assmann, eine etwas radikalere Linie, der umgekehrt F. Interdonato oder J. Gutierrez-Gonsalez (beide Peru) kritisch gegenüberstehen, während J. Boff (Brasilien) in seiner Interpretation des leidenden Protestes nochmals eine andere Sicht einbringt.

Diese paar Hinweise dürften genügen, um zu zeigen, wie unangemessen Pauschalurteile sind, wie sehr es gilt, den Gehalt der (besonders der marxistischen) Begriffe zu prüfen und christlich motivierte politische Anliegen der Befreiung zu verstehen. Von einem Horizontalismus, vor dem vor allem auch die Enzyklika Pauls VI. «Evangelii Nuntiandi» (1975) warnte, kann bei diesen Theologen jedenfalls keine Rede sein.

2. Die Kritik

Wie schon in den Hinweisen auf die einzelnen Richtungen in der Befreiungstheologie deutlich wird, steht diese in *gegenseitiger kritischer Auseinandersetzung.* Dies gilt einmal für eine zu voreingenommene Lektüre der Bibel, in welcher zudem das Alte Testament (vor allem das Buch Exodus) die Prävalenz hat, während das neutestamentliche Moment der persönlichen Umkehr der «Metanoia» oft zuwenig zum Tragen kommt. Die Gefahr, dass dadurch das politische Engagement verabsolutiert und das eschatologische Moment der Heilsverkündigung unterzugehen droht, wird, wie auch die Tendenz Christentum als eine Art gesellschaftliche Selbsterlösung zu begreifen, immer wieder offen genannt. Politische Befreiung und die evangelische Freiheit von Sünde stehen zwar unbedingt in Beziehung, die erste aber ist, christlich gesehen, Folge der zweiten, und insofern die Sünde als Egoismus in dieser Zeit nie voll überwunden ist, ist auch die Befreiung im politischen Sinn nie gesichert, sondern stets neu durch Konflikt und Auseinansetzung hindurch zu sichern.

Aber auch die von den Theologen oft zu kritiklos übernommenen sozialwissenschaftlichen Erkenntnismodelle von Klassenkampf und Dependenztheorie werden, etwa von F. Interdonato, kritisch hinter-

[1] Vgl. dazu etwa den Sammelband: C. Modehn (Hrsg.), Christen entdecken die Freiheit — notwendige Anstösse aus Lateinamerika, Stuttgart 1976, als zustimmende oder: F. Hengsbach u. a., Kirche und Befreiung, Aschaffenburg 1975, als meist kritische Stimmen.

[2] Einen kritisch informierenden Einstieg dazu vermittelte J. Imbach, Theologie der Befreiung — eine befreiende Theologie? in: SKZ 143 (1975) 742—746.

[3] G. Gutierrez, Theologie der Befreiung, Mainz 1973 (spanisches Original Lima 1972).

[4] Unter diesen fünf Gesichtspunkten versuchte sich im Wintersemester 1976/77 an der Theologischen Fakultät ein Seminar mit der Befreiungstheologie auseinanderzusetzen. Die engagierte Mitarbeit der Studenten und des Mitleiters A. Horvath ermöglicht es, die Ergebnisse hier einem breiteren Kreis zur Diskussion zu stellen. Die Bibliographie für die Quellenangaben kann beim Verfasser nachgefragt werden.

[5] Gerade darüber herrscht unter den Befreiungstheologen keine volle Einigkeit (vgl. F. Interdonato, Jesus y la Política, Revista teológica Limense [Peru] 10 [1976] 179 bis 202). Auch wenn sie eher von der spontanen Lektüre als von der wissenschaftlichen, historisch-kritischen Exegese ausgehen, wird deren Kritik als Korrektiv zwar durchaus ernst genommen, aber im soziologischen Beziehungsrahmen modellhaft doch weiter entfaltet. Eine genaue Untersuchung des Umgangs mit der Bibel und ihrer Theologie bei den Befreiungstheologen steht jedoch noch aus; sie könnte aber für die ekklesiale und ethische Tragweite der Bibel durchaus fruchtbar werden und die Exegese vor einer Verengung auf die sach- und texthistorischen Fragen bewahren. Für Ansätze dazu vgl. M. Manzanera, Die Theologie der Befreiung in Lateinamerika und ihre Hermeneutik, in: Theologische Akademie 12, Frankfurt 1975, 52—78.

[6] Gutierrez aaO. 260.

fragt. Ebenso gibt es kein Einheitsschema für die Aktion, die je nach lokalen Verhältnissen verschieden konzipiert zu sein scheint. Der Eindruck, dass eine solche Theologie zwar noch in manchem sich selber unklar und daher am Suchen ist, verstärkt sich bei zunehmender Kenntnis in gleichem Mass, wie der Vorwurf einer festen Ideologie unhaltbarer erscheint. So scheinen denn auch die im europäischen Raum teilweise erhobenen Vorwürfe von einer horizontalistisch reduzierten Theologie oder einer in aufklärerischem Sinn bloss «autonomen» Freiheit zu vereinfachend, gelegentlich sogar von zu wenig informierter europäischer Überheblichkeit [7].

3. Die Bedeutung des Marxismus für die Befreiungstheologie

Dass marxistische Erkenntnismodelle dem Befreiungstheologen zur Beschreibung der südamerikanischen gesellschaftlichen Situation dienen, wurde aus den bisherigen Ausführungen hinreichend klar. Sie folgen darin für den weitgehend frühkapitalistischen Zustand ihrer Länder zum Teil Marx direkt, zum Teil den Analysen von Soziologen neomarxistischer Richtung, wie etwa für die sogenannte «Dependenztheorie» [8] dem Norweger J. Galtung. Entfremdung des Menschen, über den einfach verfügt wird, Gegensatz der mittellosen Masse und der herrschenden Besitzenden als Klassenkampf, Forderung nach Umkehrung dieser Verhältnisse als Revolution sind die meistgenannten Begriffe, deren «Inhaltsangabe» nicht bezweifelt werden kann.

Sozialismus (das heisst, bei aller Vagheit des Begriffs, Teilhabe aller an den materiellen und sozialen Gütern sowie Mitbestimmung bei deren Verteilung und Nutzung) erscheint von daher als berechtigte Zielsetzung.

Die kritische Rückfrage liegt jedoch nicht so sehr auf dieser Ebene der feststellenden Analyse. Es gilt vielmehr zu fragen, ob mit diesem hermeneutischen Modell nicht zugleich und notwendigerweise das ganze marxistisch kollektivistische System übernommen werde. Was Kritiker wie A. Rauscher bejahen und was vom Marxismus als System her auch nahezuliegen scheint, wird aber von andern Marxismuskennern (zum Beispiel A. Horvath) verneint und auch von den Befreiungstheologen, denen als Christen ein kollektivistischer Atheismus fern liegt, bestritten. Der Vorrang des Allgemeininteresses vor den Privatinteressen im Sinn eines Sozialismus und die entsprechende Veränderung der kapitalistischen Wirtschaftsstrukturen als Zielsetzung dagegen wird als dem zentralen Anliegen der Bibel angemessen verstanden. Freiheit darf entsprechend nicht im liberalistischen Sinn individualistisch, sondern nur in ihrer sozialen Verantwortung und Bindung verstanden werden. Offen bleibt im übrigen, wie ein solcher menschlicher Sozialismus südamerikanischer Prägung — und dies möchte man auf jeden Fall — aussehen müsste. Der Absicht nach verstehen die Befreiungstheologen den Marxismus als Erkenntnishilfe für Analyse und Zielsetzung, stehen aber seinen weltanschaulichen Komponenten ablehnend gegenüber. Die Frage, ob dies praktisch durchführbar ist, vor allem, ob ein Sozialismus ohne die Heranbildung einer korrupten Funktionärsklasse, die von einer Einheitspartei gestützt wird, möglich ist, muss sich noch erweisen [9]; bei entsprechend flexibler Verwirklichung ist ein Gelingen nicht undenkbar.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie weit die ursprünglich im Kontakt mit europäischer Theologie entstandene Idee einer Befreiungstheologie auf christliche Strömungen, wie etwa die sogenannten «Christen für den Sozialismus» in Europa zurückwirkt. Dass sich Impulse feststellen lassen, ist dabei nicht zu übersehen; von einem eigentlichen Einfluss im Denken und Vorgehen aber lässt sich kaum sprechen. Die beiderseits vorliegenden marxistischen Elemente der Situationsanalyse darf die Unterschiede im theologischen Grundverständnis, aber auch diejenigen der konkreten gesellschaftlich-politischen Situation nicht übersehen lassen. Vor allem ist nämlich, bei allem politischen Engagement im Sinn eines Sozialismus, bei den Befreiungstheologen das Bewusstsein wach, in der zeitlichen Vorausnahme der eschatologischen Erfüllung dem Auftrag des Evangeliums zwar zu entsprechen, aber ebenso Kraft und Auftrag von diesem «Eschaton», also letztlich von Gott her (und nicht schon im innerweltlichen Ziel) zu erhalten. Dies ist bei den europäischen Bewegungen zumindest bedeutend weniger deutlich [10].

4. Befreiungstheologie — Revolutionstheologie — politische Theologie

Wie eingangs erwähnt, sieht man die Befreiungstheologie immer wieder in der Verbindung mit diesen beiden zeitgenössischen theologischen Strömungen, mit denen sie Gemeinsamkeiten (wie dem notwendigen Bezug der Theologie zur jeweiligen geschichtlichen Wirklichkeit) hat, von denen sie sich aber auch offensichtlich unterscheidet.

Bei der *«Theologie der Revolution»* liegt die Gemeinsamkeit zusätzlich in der Forderung nach grundlegenden Veränderungen der Gesellschaft in all ihren Belangen. Während die Theologie der Revolution aber mit dem Einsatz der Gewalt als Gegengewalt rechnet [11], sehen die Befreiungstheologen diese höchstens als allerletztes Mittel. Nicht nur darin liegen sie letztlich auf der Linie der gesamten kirchlichen Tradition, sondern sie verstehen sich überhaupt als eine Bewegung in der Kirche, als einen besonders kritischen Teil in ihr, während bei den Revolutionstheologen zumeist eine deutliche Trennung von den traditionellen kirchlichen Institutionen zu verzeichnen war.

Etwas anders ferner und zugleich näher sind die Beziehungen zur sogenannten *«politischen Theologie»*. Näher stehen sie sich, insofern die soziale Dimension die Theologie als Theorie (und nicht nur aus einem jeweiligen Zeitbedürfnis heraus) beide prägt [12] und beide diese innerweltliche Verpflichtung unter dem typisch eschatologischen Vorbehalt verstehen. Ferner sind sie sich, weil die politische Theologie als typisch europäischer Ansatz mit einer ganz andern gesellschaftlichen Wirklichkeit in Beziehung steht, weil hier nicht die direkt marxistischen soziologischen und ökonomischen Analysen zum

[7] Vgl. L. Bossle, Theologie der Befreiung, in: Stimmen der Zeit 101 (1976) 473—486, A. Rauscher, Befreiung — christliche und marxistische Interpretation, in: Hengsbach aaO. 29—46.

[8] Diese besagt, dass der Zustand der Dritt-Welt-Länder nicht einfach Unterentwicklung ist, sondern eine direkte Folge der auf Ausbeutung beruhenden Entwicklung der westlichen Industrienationen beziehungsweise der früheren Kolonialherren.

[9] Die entsprechenden Erfahrungen in Peru mit SINAMOS lassen die Chancen dazu allerdings nicht sehr optimistisch beurteilen. Es war nicht nur Veränderungen in der Regierung zuzuschreiben, sondern auch offensichtlichen Misserfolgen, wenn die sozialistischen Reformen Ende 1976 weitgehend eingestellt wurden.

[10] Gerade dieser Unterschied dürfte denn auch Ursache für die häufigen Fehlinterpretationen der Befreiungstheologie im Sinn eines Horizontalismus sein, besonders bei Autoren, denen die Originaltexte sprachlich wenig zugänglich sind.

[11] Dies gilt nicht nur für den zum Guerillero gewordenen Priester Camilo Torres, sondern auch für einen Theoretiker wie R. Schaull.

[12] Bezeichnenderweise hat denn auch J. B. Metz das Vorwort zur deutschen Ausgabe des Buches von G. Gutierrez geschrieben.

Tragen kommen, sondern die gesellschaftskritischen Ansätze der neomarxistischen Frankfurter Schule, vor allem aber, weil von daher die Kritik weniger direkt praxisbezogen ist. Politische Theologie will eher den latenten Praxisbezug jeden theologischen Denkens (im kritischen wie im bestätigenden Sinn) herausheben und somit primär den fundamental-theologischen Gesichtspunkt bezeichnen [13]. Die Unterschiede der beiden Richtungen bezeichnen somit aber nicht Gegensätze, sondern Ergänzungen auf verschiedener Ebene mit der Möglichkeit zu entsprechender Gegenkontrolle, etwa auch hinsichtlich übernommener Voraussetzungen im Rahmen humanwissenschaftlicher Analysen u. ä.

Für eine stets neu fällige Ideologiekritik könnte die Befreiungstheologie künftig wohl von den Ansätzen der politischen Theologie noch wesentlich profitieren [14].

5. Ethik und Befreiungstheologie

Dass die Befreiungstheologen nicht nur, wie angedeutet, die Bibel sozusagen mit anderen Augen lesen, sondern auch dogmatische Aussagen in den Horizont ihrer pastoralen Schau kritisch einbeziehen, liegt auf der Hand. Die Verbindungen zur politischen Theologie zeigen auch die Richtung an, in welcher solche Kritik gehen würde, nämlich gegen eine privatisierende, rein jenseitsbezogene Sicht etwa in der Schöpfungs-, Gnaden- oder Gotteslehre.

All diese Ansätze sind allerdings noch eher rudimentär vorhanden. Insofern aber die Befreiungstheologie von ihrem ganzen Verständnis her praxisbezogen ist, müsste man für eine christliche Ethik oder Moraltheologie wohl besondere Impulse erwarten. Hinsichtlich einer auf das individuelle Sündenbewusstsein ausgerichteten Kasuistik findet man denn auch gelegentlich (und mit Recht) ablehnende Hinweise. Ein Umdenken der eigenen Ansätze auf prospektive Weisung, etwa auch hinsichtlich einer befreienden Gesetzgebung, bleiben dagegen aus. Insofern sie aber eine Haltung mutiger, auf Gerechtigkeit hin kritischer Offenheit als «Tugend» aufbaut, bringt die Befreiungstheologie doch ein bedeutsames Element, wenn auch nicht neu, so doch vermehrt in die Diskussion und zeigt eine wichtige Richtung für die christliche Gewissens- und Bewusstseinsbildung auf. Diese gilt es weiter zu verfolgen im klaren Bewusstsein, dass eine Ethik erst dann christlich-personal ist, wenn sie auch über das Dialogische hinaus in die wesentliche Sozialverantwortung hineinwächst und von dort aus auch die Probleme der konkreten Normfindung anzugehen beginnt.

Dass der Einsatz einer solchen mutig offenen Haltung christlich nicht einfach mit Erfolg rechnen darf, sondern, wie die Verfolgungssituation, welche viele der Befreiungstheologie verpflichtete Christen heute trifft, in der Dimension von Leid und Kreuz steht und eben darin zu wirksamem Zeugnis wird, betont der brasilianische Theologe L. Boff in seinem letzten Artikel [15]. Wer wollte da noch von horizontalistischer Theologie reden?

Franz Furger

[13] Sie ist somit weitgehend eine sozialbedingte Reflexion über theologisches Reflektieren im allgemeinen. Wenn ein junger Theologe meint, trotz aller kulturellen Distanz stünden ihm die Befreiungstheologen näher, trifft er genau diesen Unterschied von kritischer Praxisreflexion und praxisbezogener Theoriereflexion.

[14] Vgl. dazu besonders J. B. Metz, Zur Theologie der Welt, Mainz 1968.

[15] Vgl. L. Boff, Das Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst, in: Concilium 12 (1976) 547—553.

Pastoral

Tag der Kranken

Auf diese Woche fallen zwei Thementage: auf den 4. März der Weltgebetstag der Frauen, der unter dem Thema «Liebe wird zur Tat» steht und in diesem Jahr zum 90. Mal begangen wird, und auf den 7. März der Tag der Kranken, dessen Anliegen es ist, dass am ersten Märzsonntag Patienten und Gesunde ihre gegenseitige Verbundenheit sich bewusst machen und zum Ausdruck bringen. Auf diesen Tag hin veröffentlichen wir den offiziellen Presseaufruf sowie einen Bericht über Erfahrungen mit der allgemeinen Krankensalbung, ist doch der kirchliche Dienst an den Kranken auch ein sakramentaler Dienst. *Redaktion*

In einer Zeit wie der unsrigen, in der jedermann ein Recht auf Glück und auf Gesundheit zu haben scheint und in der man unter Gesundheit einfach das Gefühl von Wohlbefinden versteht, erinnern uns die Kranken an unsern tatsächlichen Zustand.

Die Kranken leiden. Jeden Tag und jede Nacht erbringen sie durch die Art und Weise, wie sie ihre Leiden ertragen, den Beweis dafür, was menschlicher Mut zu leisten vermag.

Man muss ihnen in bester Ausnützung aller Möglichkeiten Heilung bringen oder — wenn dies nicht gelingt — zumindest die Leiden erträglich machen. Die im Laufe der vergangenen hundert Jahre gemachten Fortschritte sind gewaltig, und am heutigen Tag der Kranken haben wir dankbar der Ärzte — Allgemeinpraktiker oder Spezialisten —, Krankenschwestern, Chemiker, Techniker wie überhaupt all derer zu gedenken, die durch ihre Arbeit und Mühewaltung die Mittel für Heilung oder Linderung gefunden haben.

Auch muss sich, zumal kranke Menschen von Mitmenschen abhängig sind, immer jemand finden, der ihnen auf Anruf oder Zeichengebung hin sofort die nötige Hilfe und mitmenschliche Anwesenheit sichert. In dieser Beziehung haben wir Pflegerinnen und Pflegern zu danken, welche unermüdlich, tagelang und nächtelang und dazu im Klima der Krankheit, ihre hilfreichen Aufgaben erfüllen.

Schliesslich muss unsere Gesellschaft in kluger Voraussicht die Krankenkosten auf sich nehmen und die notwendige Pflege organisieren. Gewiss sind die schon erreichten Fortschritte bedeutend, und die Zusammengehörigkeit von Kranken und Gesunden wird von niemandem mehr bestritten. Dennoch ist das Leiden noch nicht verschwunden, und es bleibt noch viel zu tun. Viel bleibt noch zu wollen und zu erhoffen.

Aber zu gleicher Zeit, da sich der wissenschaftliche Fortschritt, das Gemeinschaftsbewusstsein und das Organisationsvermögen vervollkommnen, bleibt doch die ganz konkrete Lage des Kranken bestehen, der sich mit seinem Unglück vollkommen allein befindet. Allein nämlich auf seine besondere Weise, sogar im Kreise seiner Nächsten. Und einsamer noch in seinem Spitalbett, selbst wenn er Hilfe und Pflege erfahren darf.

Er muss zugleich kämpfen und ertragen. Kämpfen, um zu gesunden. Ertragen, um seinem Leiden einen Sinn zu geben. Denn auch die Gesundheit, die wirkliche, welche dem Menschen ansteht, verlangt heute und immerzu beides: kämpfen und ertragen.

Diese Gesundheit besteht nicht etwa als Recht, sondern als Verpflichtung in langer Lehrzeit. Vielleicht sind die Kranken auf solchem Wege weiter fortgeschritten als die Mehrzahl derer, die sich guter Gesundheit erfreuen.

Jeanne Hersch

Erfahrungen mit der allgemeinen Krankensalbung

Mit diesem Bericht möchte ich allen Seelsorgern, die noch nie eine allgemeine Krankensalbungsfeier hielten, Mut machen, Gebrechliche, Alte, Hinfällige ihrer Pfarrei zu einer gemeinsamen Krankensalbungsfeier einzuladen. Unsere Pfarrei, St. Maria zu Franziskanern in Luzern, eignet sich besonders gut für diese Krankenliturgie. In unserer City-Pfarrei wohnen viele alte Leute. Zudem wird die Franziskanerkirche wegen ihrer zentralen Lage mitten in der Stadt von vielen älteren Leuten aufgesucht, die sich von ihrer Kinderzeit her mit ihr verbunden fühlen. Sie schätzen es, sozusagen ebenerdig die Kirche betreten zu können.

Vorbereitung auf die Feier

Als erste Vorbereitung diente ein sogenannter Krankensonntag, an dem in der Predigt der neue Sinn der Krankensalbung aufgezeigt wurde. Etwas später orientierten wir im Kreise eines eigenen Altersnachmittages eingehender über das Sakrament, das allen gegeben ist, die chronisch krank und leidend sind, die vor einer Operation stehen, die spüren, dass Altersbeschwerden vielfältiger Art ihr Leben mühsamer machen. Es stellen sich im Leben dieser Menschen neue Probleme, die ihnen oft recht zu schaffen machen, zum Beispiel Vereinsamung, das Aufgeben ihrer eigenen Wohnung und der Eintritt in ein Altersheim usw. Wegen starkem Nachlassen ihrer geistigen und körperlichen Kräfte werden für sie selbst alltägliche Verrichtungen mühsam. All diesen Menschen schenkt Jesus durch das Sakrament der Krankensalbung seine Nähe, seine Hilfe, Licht und Trost in ihrer Verzagtheit.

Die Orientierung umfasste ungefähr diese Gedanken und fand im Pfarrsaal statt. Lichtbilder aus der Dia-Meditation «Alter und Krankheit — ein Wendepunkt» und «Krankensalbung» (Impuls-Studio München) verstärkten die persönlichen Ausführungen. Wir liessen allerdings das Tonband nicht laufen, weil die Verständlichkeit des eigenen gesprochenen Wortes in der Regel besser ist, und weil uns die Begleitmusik auf dem Tonband nicht passend schien. Diese Ausführungen lösten bei den Teilnehmern ein erstaunlich grosses Echo und eine gute, rege Diskussion aus, wohl nicht zuletzt deshalb, weil ihre Nöte nicht verharmlost, sondern klar formuliert wurden; weil Wege der Bewältigung aufgezeigt und Hilfe angeboten wurde.

Am Schluss dieser Orientierung teilten wir Anmeldezettel zur gemeinsamen Krankensalbung aus. Die Leute sollten sich zu Hause ruhig überlegen, ob der Empfang der Krankensalbung für sie im jetzigen Zeitpunkt sinnvoll sei oder nicht. Auf dem Anmeldezettel stand auch die Bitte, sie möchten die Anmeldung persönlich abgeben. Dazu haben uns folgende Überlegungen veranlasst:

1. Mit der persönlichen Anmeldung wollten wir bewusst einer «anonymen Gnadenhamsterei» vorbeugen.

2. Den Alten und Gebrechlichen — die sich selber nur zu oft als «abgeschoben» und «unwichtig» vorkommen — wollten wir Gelegenheit geben zu vorherigem persönlichem Gespräch, um damit auch die «menschliche Seite» nicht zu vernachlässigen.

3. Durch diese Anmeldung wurde es uns möglich, für jeden Teilnehmer eigens eine Karte mit seinem persönlichen Namen vorzubereiten. Wir benutzten dazu eine Doppelkarte: 1. Seite: Bild des barmherzigen Samariters von Max Hunziker, 2. Seite: Name und Adresse des Angemeldeten und das Datum der Krankensalbung, 3. Seite: Text der Krankensalbung in grosser Schrift.

Der grosse Teil der Teilnehmer schätzte diese Gelegenheit zu persönlichem Kontakt und nutzte sie. Die andern konnten ohne weiteres die Anmeldung in den Briefkasten legen. Für diese persönlichen Gespräche und den Orientierungsnachmittag konnten wir auf die Mitarbeit der Sozialarbeiterin der Pfarrei zählen.

Die Feier der Krankensalbung

Die Krankensalbung selber spendeten wir an einem Nachmittag um 15.00 Uhr in der Kirche. Die Liturgie nahm folgenden Verlauf:

Die Gläubigen wurden durch festliche Musik in die Feier eingestimmt. Mit einer kurzen Begrüssung und Einführung und einem gemeinsamen Lied begann die Liturgie. Es folgte ein ausführlicher Bussakt, in dem vor allem Sünden und Fehlhaltungen alter und kranker Menschen zur Sprache kamen, wie Kleinmut, Verzagtheit, Ungeduld, Klagen, Missgunst, Undankbarkeit, Hadern mit Gott, Bitterkeit, Altersgeiz, Misstrauen.

Der Schrifttext Lk 4,38—44 und eine anschliessende Homilie versuchten, alle im Glauben an den unter uns lebenden und an uns wirksamen Heiland zu stärken. Fürbitten und Lobpreis waren Gebet und Antwort der Gläubigen. Zur eigentlichen Krankensalbung, die zwei Priester spendeten, kamen die Gläubigen durch den Mittelgang vor den Altar. Auf diesem Gang erhielten sie von der Sozialarbeiterin die mit ihrem Namen versehene, vorbereitete Karte ausgehändigt. Im Quergang vor dem Altar waren auf der Männer- und Frauenseite je zwei bequeme, antike Lehnsessel hingestellt, wo die Gläubigen zu Salbung Platz nahmen. Dank der erhaltenen Karte konnten sie vom Priester mit ihrem persönlichen Namen angesprochen werden. Auch die Salbungstexte beteten wir aus der persönlichen Karte der einzelnen, wonach dann jeder Teilnehmer seine Karte mitheimnehmen konnte. Dass wir auf beiden Seiten je zwei Stühle hinstellten, hatte den Vorteil, dass die Leute sich beim Wechseln nicht beeilen und der Priester nie warten musste. Das Sakrament konnte in aller Ruhe empfangen werden, es gab keine Aufregung und kein Gedränge. Während gegen 150 Personen die Krankensalbung gespendet wurde, ertönte gedämpft festliche Musik über eine gute Lautsprecheranlage.

Mit Gebet, Segen und Lied schloss, nach etwa einer Stunde, die Liturgie. Die Beteiligten erlebten die Liebe und Nähe Jesu, und viele liessen uns nachher wissen, dass die Feier sie mit tiefem Glück erfüllt habe. Wir werden jährlich mindestens einmal zu einer allgemeinen Krankensalbung in die Kirche einladen.

Clemens Hegglin

Zum Fastenopfer 77 (4)

Warum wurde für das Leitwort die Komparativform gewählt? Einmal, weil es ganz und gar nicht in unserem freien Ermessen steht, eine volle Solidarität mit der Dritten Welt zustandezubringen. Die vom Profitstreben diktierten internationalen Abmachungen, die uns täglich auf Kosten der Dritten Welt bereichern, können weder von einzelnen noch vom Bundesrat oder Parlament geändert werden. Unter diesem Gesichtspunkt kann *«solidarischer»* bedeuten: wenn schon nicht ganz solidarisch, so doch etwas mehr im Denken, durch unsere Fürbitte und unser Teilen. Dann weist aber die Steigerungsform auch darauf hin, dass es heute vermehrter Anstrengung bedarf, weil Solidarität einerseits schwerer, anderseits notwendiger denn je geworden ist. Erschwert ist die Solidarität durch das rezessionsbedingte An-sich-selber-Denken, aber auch durch Vorgänge in der Dritten Welt, die dem alten Gemeinplatz von der Undankbarkeit ihrer Völker den Anschein von Glaubwürdigkeit verleihen. Notwendiger

denn je ist Solidarität heute, weil nur ein gemeinsames Zusammenstehen die Weltkatastrophe aufhalten kann, der die einen durch Unter-, die andern durch Fehlentwicklung entgegentreiben.

Jeder Pfarrer wird eindringlich gebeten, aber keinesfalls gezwungen, die Agenda an alle Pfarrei-Angehörigen, ob Kirchenbesucher oder nicht, weiterzuleiten. Wie es keinem verboten ist, diesen Wunsch mit oder ohne Grund in den Wind zu schlagen, so kann man es anderseits auch dem FO nicht verbieten, in den Massenmedien die Aufmerksamkeit auf den Fastenkalender zu lenken. Und wenn die Leute dies sehen oder bei Bekannten die *Agenda* entdecken, kann man auch ihnen nicht verbieten, sich darüber zu wundern, dass sie in ihrer Pfarrei nicht verbreitet wird.

Der «Deutschschweizerische Katechetische Rahmenplan» hat Platz für die Beschäftigung mit dem jeweiligen FO-Thema und rechnet mit dem FO-Angebot an *katechetischen Hilfsmitteln*. Für das 2. und 3. Schuljahr berechnet sind die Unterrichtsentwürfe «Wenn afrikanische Christen Gottesdienst feiern» von Katechet K. Furrer. Impulse für das 4.—6. Schuljahr, zusammen mit einer Schülerzeitung, verfasste Rektor K. Kirchhofer. Ebenfalls mit einer Schülerzeitung verbunden sind die Unterrichtsmaterialien für das 7.—9. Schuljahr. Die Zahl der eingegangenen Bestellungen macht jede weitere Empfehlung überflüssig. Die eingehende Auseinandersetzung mit den entsprechenden Lehrerheften könnte auch durch einen hier erscheinenden Kurztext nicht überflüssig gemacht werden.

Einmal (wenigstens!) wird nicht der Klerus für eine von BfB und FO gemeinsam geplante Aktion eingespannt. Für den *«Fenstermal-Wettbewerb»* wendet man sich direkt an die Lehrerschaft, beziehungsweise an den Schulhausvorsteher. Wer sich bei ihm — natürlich ja nicht in der Rolle einer Kontroll-Instanz — möglichst beiläufig erkundigt, wie die Sache rollt, kann vielleicht fehlende Impulse auslösen.

Die Liedblätter aus dem kommenden Heft «das neue Lied 1» sind eine sehr gefragte Bereicherung des Gottesdienstes. Ihre Melodie ist sehr sanglich, und ihr Text vertieft derart das diesjährige Leitmotiv, dass man meinen könnte, er sei eigens dazu geschaffen worden. Obwohl dies nicht der Fall ist, sollte das *Liederblatt* doch direkt bei der Zentralstelle FO bestellt werden und nicht bei der Arbeitsstelle «Jugend- und Bildungsdienst». Auch diese Texte illustrieren das «solidarischer leben» von seiner tiefsten Begründung im Evangelium her.

Die «Katechetische Dokumentations- und Leihstelle, Zürich», die wiederum liebenswürdigerweise den Verkauf und Verleih der *Tonbildschau* übernommen hat, meldet einen bisher eher rückläufigen Bestellungseingang. Mag sein, dass der Autor, U. Schweizer, als hervorragender Fotograf, Produzent von Tonbildschauen und Filmemacher in reformierten Kreisen erheblich besser bekannt ist als bei uns. Es soll hier beileibe kein Qualitätsvergleich zwischen ihm und Karl Gähwyler angestellt werden, der alle früheren FO-Diaserien und Tonbildschauen gestaltet hat. Da bei allen andern gemeinsam mit Brot für Brüder herausgegebenen Materialien einmal der eine, dann der andere Partner einen Autor stellt (allerdings ohne kleinliche Prozentrechnerei), erschien es angemessen, auch für dieses Medium einmal einen Produzenten aus dem «andern Lager» beizuziehen. U. Schweizer ist dabei bewusst anders vorgegangen. Bereits hat es sich durch einige Test-Vorführungen erwiesen, dass sein Tonbildbericht «solidarischer leben» sehr gut aufgenommen wird und eine lebendige Diskussion anreisst.

Gustav Kalt

Kirche Schweiz

Synodale Bewegung im Bistum St. Gallen

Als am 30. November 1975 die Tore der Synode geschlossen wurden, da waren nicht selten bange und manchmal gar ängstliche Fragen zu hören: «Wie wird es nun weitergehen? Wird der vielbeschworene Weg vom Konzil über die Synode zur Basis weiterbeschritten? Welche Anstösse der Synode werden schliesslich Breitenwirkung bekommen und das Gesicht der Schweizer Kirche prägen? Oder werden gar die Skeptiker und Pessimisten Recht bekommen, die ‚schon immer gewusst' und es auch laut gesagt haben, dass die Synode nur ein kirchliches Ereignis mehr esoterischer Natur gewesen sei?» Dass diese letzte Frage inzwischen negativ beantwortet werden darf, scheint mindestens den Mitgliedern des st. gallischen Seelsorgerates klar. Sie haben an ihrer jüngsten Sitzung vom Samstag, dem 29. Januar 1977, deutlich erfahren, dass die Lebenskraft der Synode ungebrochen ist und dass in der Zwischenzeit eine Frucht gereift ist, die auch für den kirchlichen «Durchschnittsverbraucher» geniessbar ist.

Dass sich die synodale Bewegung seit dem 30. November 1975 unverzüglich und mit Entschiedenheit auf den Weg zur Basis (sprich: zur Einzelgemeinde) gemacht hat, ist — äusserlich betrachtet — vielleicht im Bistum St. Gallen am deutlichsten sichtbar geworden. Als erstes Bistum der Schweiz hat St. Gallen bereits im August ein

klares und knapp konzipiertes Pastoralkonzept

veröffentlicht (57 Seiten). Die Synode St. Gallen hat in ihrem Text «Kirchlicher Dienst» dieses Konzept selbst gefordert und es so umschrieben: «Auf der Grundlage der Beschlüsse der Synode 72 und des Leitbildes ‚Bistum St. Gallen 1990' sollen Pastoralkonzept (Zusammenstellung der in den verschiedenen Bereichen der Seelsorge anzustrebenden Ziele) und Pastoralplan (zeitliche Schwerpunktsetzung) erarbeitet werden. Ziel dieser Planung ist der bestmögliche Einsatz der vorhandenen Kräfte durch Bestimmung bisheriger oder neuer vorrangiger Aufgaben und die Einschränkung oder Veränderung bisher geübter Tätigkeiten. Dieses Ziel soll durch einen sich über mehrere Jahre erstreckenden Prioritätenplan angestrebt werden.»

Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat sich im Zusammenhang mit der Seelsorge über Zukunft und Planung Gedanken gemacht, wenn in der Pastoralkonstitution «Die Kirche in der Welt von heute» steht: «Auch über die Zeit weitet der Geist des Menschen gewissermassen seine Herrschaft aus; über die Vergangenheit mit Hilfe des Geschichtswissens; über die Zukunft durch methodisch entwickelte Voraussicht und Planung.» So ist also auch für die Verwirklichung der Synodenbeschlüsse eine saubere Planung die Voraussetzung! Man muss ja schliesslich genau wissen, wohin man will, wenn man nicht schliesslich dort landen soll, wohin man eigentlich nicht wollte. Es war ein mutiger und weitblickender Entscheid, als Bischof Josephus Hasler schon vor Abschluss der Synode eine diözesane Pastoralplanungskommission einsetzte mit dem Auftrag der Erstellung eines Pastoralkonzeptes (Inhalte) und eines zeitlichen Pastoralplanes. Inzwischen ist das Pastoralplanungskonzept fertiggestellt und bereits durch den neuen Bischof Otmar

Mäder persönlich an den einzelnen Dekanatstreffen den Seelsorgern überreicht und erläutert worden.

Der Aufbau des Pastoralkonzeptes

geht von einem so umfassenden Ziel aus, dass man sagen muss: Das ist die Zielsetzung der Kirche selbst. Es heisst: «Das Leben in der Gemeinschaft aus dem christlichen Glauben gestalten.» Es ist klar, dass alle seelsorgerlichen und pfarreilichen Bemühungen immer auf dieses Ziel hin ausgerichtet sein müssen. Dieses neue Planungskonzept aber bietet nun eine Fülle von konkreten Zielbereichen und Einzelzielen an, die es erlauben, in der pfarreilichen Weiterbildung und in der Verkündigung jährliche Prioritäten zu setzen. Die sechs Zielbereiche sind:

1. Grundlegung und Vertiefung des Glaubens,
2. Pflege des Gottesdienstes,
3. Verantwortung aller und kirchliche Dienste,
4. Ehe — Familie — Erziehung — Bildung,
5. Sozial-caritative Aufgaben,
6. Aufgaben in Politik und Wirtschaft.

Von den 12 Sachbereichen der Synode sind also noch die Hälfte übriggeblieben, was aber nicht heisst, dass diese sechs Zielbereiche des Pastoralkonzeptes die übrigen Synodenthemen unterschlagen. Vielmehr sind unter diese sechs Zielbereiche sämtliche Synodenthemen neu eingeordnet. Eine Beschränkung auf sechs Bereiche drängte sich vor allem dadurch auf, dass in jedem Jahr von Herbst zu Herbst jeweils ein Zielbereich aufgegriffen werden soll. Es hätte sich nun eine allzugrosse Zeitspanne ergeben, wenn wichtige Themen erst in 12 Jahren wieder zur Behandlung gelangen würden.

Die Planungskommission ist weitsichtig genug vorgegangen und hat selbstverständlich auch die

Schwierigkeiten und Gefahren

bedacht, die mit einer so langfristigen und von oben her entworfenen Steuerung der pastorellen Arbeit verbunden sind. Vorerst wird sehr klar betont, dass die Kirche in erster Linie in den Gemeinden lebt und dass der eigene Einsatz der Gemeinden durch nichts ersetzbar ist. Die Planung von oben und für alle ist aber dennoch notwendig, sollen nicht Kräfte und Möglichkeiten unnütz vertan werden oder brach liegen. Zusammenarbeit unter den Pfarreien und Dekanaten kommt erst durch eine Planung zustande, die das Ganze im Auge behält, ohne das einzelne zu vergessen. Es ist auch einleuchtend, dass der Zusammenarbeit auf höherer Ebene teilweise Mittel zur Verfügung stehen, welche die Möglichkeiten der Einzelpfarrei weit übersteigen würden. Im Schlussteil des Pastoralkonzeptes wird deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Seelsorgeplanung nicht bedeuten könne, die eigenen oder andersartigen Belange nicht mehr zu pflegen. Ein grosser Teil der seelsorgerlichen Aufgaben ist allgemeiner und dauernder Art und wird durch die Umstände diktiert. Trotzdem aber fordert das umfassende und nie ganz erreichbare Ziel der Seelsorge von uns ein abwechslungsweises Setzen von Schwerpunkten.

Das Setzen von Prioritäten

obliegt den Kommissionen, Räten und Arbeitsstellen der Diözese und muss jedes Jahr frühzeitig, wenn möglich ein Jahr vor der ins Auge gefassten Periode erfolgen. An der oben erwähnten Sitzung des Seelsorgerates St. Gallen ging es für diesen Rat zum erstenmal darum, anhand dieses Konzeptes Schwerpunkte zu setzen. Nachdem bereits klargestellt war, dass vom Herbst 1977 bis Sommer 1978 der Zielbereich *«Pflege des Gottesdienstes»* den inhaltlichen Schwerpunkt der pfarreilich-seelsorgerlichen Arbeit bilden sollte, war es nun Aufgabe des Rates, innerhalb dieses breiten Zielbereiches die Einzelziele zu bestimmen. Die einzelnen Gruppen des Seelsorgerates hatten vorausgehend mit den Pfarreiräten ihrer Region Kontakt aufgenommen, um die Wünsche und Anliegen von der Basis her zu sammeln. Aus den Rapporten der Seelsorgeratsmitglieder ging sehr bald mit aussergewöhnlicher Klarheit hervor, dass die Pfarreiräte aus den 15 möglichen Zielfeldern die beiden folgenden Themen als die dringlichsten erachteten:

Persönliches Gebet,

Eucharistie (Hinführung — Feier — Formen).

Auch der Seelsorgerat gab diesen Anliegen durch Abstimmung den eindeutigen Vorrang für die pfarreiliche Arbeit des kommenden Bildungsjahres Herbst 1977 / Frühsommer 1978. Die Begründung einer solchen Vorrangstellung der beiden Themen lässt sich einerseits aus der gegenwärtigen unbefriedigenden Situation angeben (allmählicher stetiger Rückgang des Gebetslebens und der Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst) anderseits von der zentralen Stellung von Gebet und Eucharistie im Leben des Christen, wie dies das Zweite Vatikanische Konzil in unüberbietbarer Deutlichkeit ausgesprochen hat. So betrachtet kann man sagen: Diese beiden Punkte sind im christlichen Leben immer zentrale Anliegen, heute sind sie aber auch wunde Punkte! Ein doppelter Grund also, ihnen die ganze Aufmerksamkeit, Sorge und Anstrengung zuzuwenden.

Der Seelsorgerat wünschte für die vermehrte Pflege von persönlichem Gebet und Eucharistie die Erarbeitung von pastorellen Hilfen. Es wird nun wiederum an der Pastoralplanungskommission liegen, die gewünschten Arbeitsunterlagen zu erstellen. Die Kommission besteht aus folgenden Mitgliedern:

Mitglieder des Ordinariates: Bischof Dr. Otmar Mäder; Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar (Präsident); Paul Schneider, Domdekan; Anton Dörig, Domkustos; Bernhard Gemperli, Regens.

Mitglieder der früheren Stellenplanungskommission: Franz Bürgi, Pfarrer, Balgach; Gottlieb Schmid, Pfarrer, Ebnat-Kappel.

Mitarbeiter der Synode: Dr. Ruedi Kehl, St. Gallen; Hans Müller, Herisau.

Ausländer-Vertreter: Liber Luigi, St. Gallen; Rudé y Arimany, Flawil.

Vertreter des SPI: Dr. Alfred Dubach, St. Gallen.

Mitglied des katholischen Administrationsrates: Josef Halter, Pfarrer, Marbach.

Diese Kommission erarbeitete das vorzügliche Pastoralkonzept für das Bistum St. Gallen. Sie wird zusammen mit den einzelnen Fachkommissionen der Diözese auch in der Lage sein, den einzelnen Pfarreien pastorelle Hilfen und Unterlagen zur Verfügung zu stellen, die für das kommende Jahr den Gemeinden neue Impulse geben können.

Edwin Gwerder

Der aktuelle Kommentar

Mehr Pfiff in «Spuren»

Mit dem Titel «Spuren — Aus dem Spannungsfeld Religion — Kirchen — Welt» ist schon einiges von Konzept und Leistung dieses Fernsehmagazins angedeutet. Religion und Kirchen sind mit ihrem Geschehen, ihren Problemen, ihrem Tun und Lassen Gegenstand journalistischer Arbeit. Die Kirchen erscheinen als soziologische Grösse unserer Gesellschaft und können somit beschrieben und untersucht werden. Der Titel verweist vor allem aber auch darauf, dass religiöses Geschehen immer schon in einem fast typisch zu nennenden Spannungsrahmen

sich ereignet, dessen Konstitutiven die religiösen Bedürfnisse und Ausdrucksformen der Menschen, die institutionelle und dogmatische Fixierung des Religiösen in Gruppen und Gemeinschaften sowie die autonome Welt und Gesellschaft sind.

Immer schon war Religion nur in diesem Spannungsfeld greifbar und formulierbar. Das hängt damit zusammen, dass Erlösung, da wo sie im Mittelpunkt einer Religion steht, nie auf einen bestimmten Bereich eingrenzbar ist, sondern sich auf den Menschen und sein Leben als Ganzes bezieht. Aus diesem Spannungsfeld heraus ergibt sich dann verschiedenartigste Kritik, und somit hat sie auch in diesem Magazin einen nicht unwesentlichen Stellenwert, sei sie eine aufgegriffene Kritik, die hier weitertransportiert und in ihren Kriterien hinterfragt wird, oder sei sie eine von den Machern selbst formulierte Kritik. Für den Zuschauer wirklich erhellend und nicht bloss bestätigend oder vereinnahmend wirkt die Kritik allerdings erst dann, wenn Kriterienraster und Perspektiven der Kritisierenden zum Vorschein kommen.

Vieldeutiger und assoziativer als der Begriff «Spannungsfeld» ist dagegen der Terminus «Spuren». Was haben seine Schöpfer wohl damit gemeint?

Nicht nur Insider

Das Magazin findet sich seit 1974 im Programm des Deutschschweizer Fernsehens und stand seitdem in der redaktionellen Verantwortung von Dr. Guido Wüest (Ressortleiter) und Vreni Meyer, die momentan einen einjährigen Urlaub nimmt. An ihre Stelle ist Peter Züllig (vorher «Bericht vor acht») getreten, der auch schon früher verschiedene Beiträge zu religiösen Themen realisiert hatte. Die Moderation hat Züllig, der sich mehr als Reporter und Realisator versteht, Guido Wüest überlassen. Es ist verständlich, dass mit dem personellen Wechsel auch gewisse Änderungen in der formalen Gestaltung des Magazins verbunden sind. Die Modifikationen wirken sich, soweit absehbar, in der Weise aus, dass die verschiedenen optisch-formalen Mittel besser und flexibler ausgenützt werden und dass jede Sendung mehr Themen als früher enthält. Dadurch erscheint die Sendung lebendiger, abwechslungsreicher. Hingegen kann das einzelne Thema nicht mehr mit der gleichen Gründlichkeit behandelt werden, was beim Insider den Eindruck einer gewissen «Oberflächlichkeit» entstehen lässt. Aber ist das so schlimm?

Die Zuschauerzahlen des Magazins müssten jedenfalls zu denken geben (kaum einmal über 2 Prozent, was 66 000 Zuschauern entspricht). Sicher hangen diese bescheidenen Zahlen mit der spätabendlichen Sendezeit und einer relativ schlechten Plazierung im Strukturplan zusammen (am 13. September 1975 beispielsweise war «Spuren» das letzte von drei Magazinen am gleichen Abend). Andererseits aber hat auch die Machart einen Einfluss darauf, ob eine Sendung Anklang findet oder nicht. Das geradezu «klassische» Beispiel dafür ist der «Kassensturz». Ob sich die neue griffigere Form von «Spuren» auch auf die Zuschauerzahlen auswirkt, sofern solche Schlussfolgerungen erlaubt sind, bleibt abzuwarten.

Formale Aspekte

Die erste von sechs «Spuren»-Sendungen dieses Jahres (21. Februar, Zweitausstrahlung 1. März) war sieben Themen gewidmet, die teilweise zu Beginn in Schlagzeilenform angekündigt wurden.

Ein erster Beitrag ging der Frage nach, wie die Botschaft von Frère Roger Schütz anlässlich seines Gottesdienstes im Zürcher Grossmünster in der Schweiz aufgenommen wird. Allerdings vermochten die Zeitungausschnitte kaum deutlich zu machen, worin das Besondere dieser Botschaft, einer Herausforderung für die Kirchen, besteht. Dazu schienen die Ausschnitte doch etwas wahllos herausgegriffen. Auch hätte deutlicher herausgearbeitet werden können, sei es in der Moderation oder im Beitrag selbst, welches der Hintergrund für den Zürcher Gottesdienst war (vgl. SKZ 6/1977, S. 94). Von der Idee her besonders geglückt schien mir die Behandlung der «Erklärung zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt». Der Filmteil erlaubte dem Zuschauer einen Einblick, wie heute eine voll ausgebildete Theologin (Gabriele Pfister-Schölch, Basel) ihre Seelsorgearbeit erlebt und versteht. Fundiert und engagiert wertete eine Frau, Hildegard Camenzind-Weber, die Römer Erklärung. Solche Kommentare dürfen und müssen auch in Zukunft das Salz der «Spuren»-Sendung bleiben, selbst auf die Gefahr hin, dass sie anecken. Der Moderator (Guido Wüest) hat ja immer noch die Möglichkeit, auf mehr zustimmende oder andersdenkende Kreise hinzuweisen oder, wie in diesem Fall, Bezüge zur gesellschaftlichen Wirklichkeit in der Schweiz herzustellen. (Nur nebenbei sei gefragt, ob es sich die Kirchenleitung erlauben kann, zu dieser wichtigen Frage und den dazu geäusserten Meinungen in der Öffentlichkeit zu schweigen.)

Geschickt wurden die gestalterischen Mittel auch im Beitrag über den Teufelsfilm «The Omen» genutzt: Interview mit Kinobesuchern vor dem Film, Statement eines für Horror- und Gruselfilme spezialisierten Filmkritikers christlicher Observanz (Franz Ulrich), Filmausschnitt mit Inhaltsbeschreibung, Interview mit Besuchern nach dem Film. In formaler Hinsicht fragwürdiger, obwohl mit erstaunlich viel Aufwand gemacht, war dagegen der Hinweis auf die Publikation «Gottesvergiftung» von Tillman Moser. Hier wirkten die wenig informativen Realaufnahmen mit Kindern und Strassensituationen, zusammen mit der übrigen Umsetzung ins Bild, optisch überladen; der Bezug zu schweizerischen Verhältnissen war nur oberflächlich angedeutet; und der Kommentar neigte zu Übertreibungen («wahrscheinlich der grösste Fluchpsalm, der in unserem Jahrhundert geschrieben worden ist»).

Mehr auflockernden Charakter hatte der Hinweis auf «Fastenopfer» und «Brot für Brüder», wobei der Ausschnitt aus dem Kabarett «Chilegüggel» für den Bildschirm wohl zu wenig hergab. Man müsste sich bewusst entscheiden, ob solche Beiträge einen dokumentarischen oder einen spielerisch-rekreativen Wert im Magazin haben. In jedem Fall müsste der Ausschnitt mit Sorgfalt ausgewählt und filmisch umgesetzt werden, um kontraproduktive Effekte zu vermeiden.

Ebenfalls etwas zufällig schienen mir die Ausschnitte aus der Zürcher Synode über die Frage, ob die Kirche politisch aktiv werden dürfe.

Mit Ausnahme der ziemlich nichtssagenden Aufnahmen aus Rhodesien liess schliesslich der letzte Beitrag über Situation und Hintergrund der Immenseer Missionare in diesem afrikanischen Krisengebiet eine ideenreiche Gestaltung erkennen.

Die erste «Spuren»-Sendung dieses Jahres war insgesamt, unter mehr formalen Aspekten betrachtet, ein guter Beginn, auf dessen Fortsetzung man gespannt sein darf. Der Wille der Redaktion, die Themen journalistischer und griffiger anzupacken, kann der religiösen Information und Kommentierung am Bildschirm nur guttun. Dass die Macher mit diesem Magazin nicht ein Fachpublikum, sondern jedermann ansprechen wollen, sollte jedenfalls niemanden davon abhalten, sich die Sendung anzuschauen. Es könnte ja sein, dass er für seine eigene Arbeit Hinweise dazu erhält, welche Themen gerade aktuell sind.

Sepp Burri

Die Glosse

Ausländer ins Getto?

Diese Überlegungen sind für jene Seelsorger gedacht, die im Zusammenhang mit der 4. und 5. Überfremdungsinitiative überzeugt sind, gegenüber den Angehörigen der Gemeinde und eventuell einer breiteren Öffentlichkeit nicht schweigen zu dürfen über die Auswirkungen einer Annahme der Volksbegehren.

Einerseits muss bezüglich der 4. Überfremdungsinitiative deutlich Stellung bezogen werden zu den nach wie vor drükkenden und die ausländische Bevölkerung bedrohenden Forderungen nach Reduktion des Ausländerbestandes. Sicher muss auch betont werden, dass die Saisonniers, also die rechtlosesten unter den Fremdarbeitern, von der Kontingentierung ausgenommen sind, so dass einem Ansteigen dieser Zahl nichts im Wege stünde. Man darf in diesem Zusammenhang wohl von einer unmenschlichen Initiative sprechen.

Anderseits sollte nach wie vor auf das Bewusstsein der Befürworter der Initiativen Rücksicht genommen werden. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass ein Vernachlässigen der Resultate jener bekannten Analyse des Fremdarbeiterproblems durch Dr. H.-J. Hoffmann-Nowotny bei einer einschlägigen Predigt keinesfalls die gewünschte, meist aber die gegenteilige Wirkung erzielt. Oft ist bei Leuten, die sich entsprechend dieser Studie anomisch verhalten, die Meinung sowieso schon gemacht. «Anomie wird definiert als ein gesellschaftlicher Zustand der Normlosigkeit, ein Auseinanderfallen von allgemein akzeptierten Zielen und Werten und den legitimen Möglichkeiten, diese Ziele zu erreichen. Dieser Zustand ruft beim Einzelnen ein Gefühl der Unsicherheit, Desorientierung, Entfremdung hervor. Anomie ist verbunden mit einer Tendenz zu autoritärem Verhalten, sozialen Vorurteilen, Diskrimination von Minderheiten, sowie der Bereitschaft, sich charismatischen Führern und/oder ideologisch diffusen Bewegungen anzuschliessen» (Handbuch: Ausländer unter uns, D 29).

Die Unsicherheiten der Wirtschaftskrise dürften kaum zur Konsolidierung der Gefühle beigetragen haben. Die Befürworter der Schwarzenbachinitiative dürften vor allem innerhalb der Unterschicht und unteren Mittelschicht zu finden sein. Deshalb sollte der Seelsorger in Rede und Gespräch mit diesen Leuten mit der nötigen Sorgfalt auf die Ängste dieser Leute eingehen. Auch wenn man viele festgefahrene Meinungen über die Ursachen des heutigen Zustandes hört, der eine «drastische Lösung» erfordere, so lohnt sich eine Diskussion über die Hintergründe des Unbehagens am ehesten. Manchmal habe ich erstaunliche Kehrtwendungen von «sturen» Leuten erlebt, sobald ich sie in ihren berechtigten Ängsten ernstgenommen habe.

Etwas komplizierter ist die Situation bei der Einbürgerungsinitiative, insofern auch unter Vorarbeitern, mittleren und höheren Angestellten Befürworter zu finden sind. Hoffmann-Nowotny erklärt ihre Einstellung unter dem Stichwort: Neofeudale Absetzung. «Als Neofeudale Absetzung wird die Intention bezeichnet, die Integration der Ausländer zu verweigern, ihre Anwesenheit jedoch zu akzeptieren. Eine neofeudale Absetzung streben mithin also alle jene Personen an, die zwar eine Erhaltung oder gar Erhöhung des Ausländerbestandes befürworten, die politische Integration jedoch ablehnen.

Eine Politik der neofeudalen Absetzung verfolgen diejenigen, die infolge der Einwanderung von Ausländern aufgestiegen sind und deren Position soweit gefestigt ist, dass die blosse Anwesenheit von Ausländern sie nicht mehr bedroht; eine Gefährdung wäre erst dann zu befürchten, wenn auch den Ausländern der Zugang zu höheren Positionen offenstünde. Ob eine solche Politik gewählt wird, hängt demnach davon ab, ob ein genügend grosser Rangunterschied zu den Ausländern besteht oder nicht» (Handbuch: Ausländer unter uns, D 32).

Wenn so massive, persönliche Interessen auftauchen, ist es schwierig, für die Integration der Ausländer einzustehen. Da darf man es schon als Erfolg werten, wenn die Betreffenden den Mechanismus der neofeudalen Absetzung als handlungsbestimmend akzeptieren.

Markus Zweifel

Berichte

Audiovisuelle Initiativen

Die Jahrestagung der Schweizerischen Katholischen Filmkommission (SKFK), die am 18. und 19. Februar im Seminar St. Beat, Luzern, durchgeführt wurde, war der Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten schweizerischer kirchlicher Medienproduktion, -koproduktion und Produktionsförderung gewidmet. Als Einstimmung zu den Erfahrungsberichten und Gruppenarbeiten wurden zunächst neue Tonbilder und Kurzfilme vorgeführt.

Tonbilder zu Kirche und Firmung

Die zwei vorgeführten Tonbilder sind schweizerische Produktionen; ihr grosser Vorzug liegt also darin, dass sie auf die hiesigen Verhältnisse wirklich Rücksicht nehmen, beziehungsweise sie zur Darstellung bringen; damit muss aber der wirtschaftliche Nachteil in Kauf genommen werden, dass sich Verleih und Verkauf auf die deutsche Schweiz beschränken.

«Eusi Chile» [1] ist eine zürcherische Produktion und vor allem ein Beitrag zur gegenwärtigen kirchenpolitischen Diskussion im Kanton Zürich. In vier Teilen informiert das Tonbild namentlich über soziale und bildungsorientierte Dienstleistungen der katholischen Kirche im Kanton Zürich: eine Kirche für die Jungen, für die Alten, für Menschen mit Problemen, für wissbegierige Menschen. Für einen Einsatz des Tonbildes in Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung ausserhalb der zürcherischen Situation scheinen mir aber Gottesdienst und Verkündigung als Lebensäusserungen der Kirche untergewichtet.

«In der Kraft des Geistes» [2] ist ein gelungenes Tonbild, das bei der Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung für Schüler der Mittelstufe und ihre Eltern eingesetzt werden kann. Es zeigt die Firmvorbereitung eines Sechstklässlers in der Familie und in der Schule, den Firmgottesdienst und die anschliessende Familienfeier und schliesslich den gefirmten Sechstklässler im Alltag. Für die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten bietet das Textheft eingehende Vorschläge.

Filmproduktion

Als Beispiele schweizerischer kirchlicher Filmproduktion wurden «Sonn-

[1] 49 Farbdias, Tonband (Kassette) 21' (Dialekt), Textheft. Produktion: Zentralkommission des Kantons Zürich in Zusammenarbeit mit der Kirchlichen AV-Medienstelle Zürich (AVZ). Realisation: Willi Anderau. Verkauf: KDL, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich; Verleih: AVZ, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

[2] 50 Farbdias, Tonband (Kassette) 22' (Dialekt), Textheft. Produktion: AVZ und Medienstelle Rektorat Religionsunterricht Luzern (MRRL). Realisation: Karl Gähwyler. Verkauf: KDL; Verleih: AVZ.

tags» [3] und ein ursprünglich für das westschweizer Fernsehen geschnittener Kurzfilm über die Caritas-Auslandhilfe gezeigt. Der Film «Sonntags» zeigt, wie ein Clown in einen (gestellten) Gottesdienst gerät und von den Erwachsenen als peinlicher Eindringling empfunden wird. Diese beiden Filme wurden von Filmemachern realisiert, aber weder professionell noch kommerziell produziert. Im Unterschied dazu wurde der im Hinblick auf die Frage der Koproduktion gezeigte Dokumentarfilm über die «Jugendreligion» «Hare Krisna» [4] von der deutschen Produktionsgesellschaft Tellux hergestellt.

Über die gesellschaftlichen Voraussetzungen kommerzieller oder zumindest eigenwirtschaftlicher Filmproduktion in der Bundesrepublik Deutschland orientierte Otto Erich Kress, einer der drei Geschäftsführer der Firmengruppe «Tellux-Provobis» (Hamburg-München). Entscheidend ist der Umstand, dass zu den wichtigsten Auftraggebern der Tellux, deren Firmenvermögen im übrigen mehrheitlich auf deutsche Bistümer entfällt, die deutschen Fernsehanstalten gehören. Dabei fallen der Tellux diese Aufträge nicht einfach zu, sie muss sie durch die Qualität und den Preis ihrer Produktionen erst gewinnen, steht sie doch mit anderen Produktionsgesellschaften im Wettbewerb. Dieser Wettbewerb zwingt sie auch zu ständigem Gespräch mit Mitarbeitern in- und ausländischer Fernsehstationen, mit Autoren und Regisseuren des in- und ausländischen Films, um zur Entwicklung und Realisierung neuer Projekte in Eigen- und Koproduktion zu kommen. Im Hinblick auf eine Verbreiterung ihrer Produktionsbasis ist die Tellux an einer Zusammenarbeit mit dem schweizerischen kirchlichen Filmschaffen deshalb interessiert.

Schweizerische Bedingungen

Über die Bedingungen schweizerischer Filmproduktion äusserte sich zunächst aus der Sicht des freien Filmschaffenden Kurt Gloor. Für ihn ist die Schweiz kein Filmland, weil es unter anderem für anspruchsvolle Filme keine Produzenten, sondern nur Mäzene — zu denen mit der Filmförderung auch der Bund gehört — gibt. Anderseits braucht es den Schweizer Film, damit auch unsere Wirklichkeit zur Darstellung und Sprache gebracht wird. Angesichts der Macht ausländischer Filme — für Filme wie «King Kong» werden allein für die Schweiz Werbekosten in der Höhe der gesamten Produktionskosten eines Schweizer Films budgetiert — wird der Schweizer Film in «Partisanenproduktion» hergestellt.

Von seinen Erfahrungen her erwartet Kurt Gloor von der Kirche kritische Solidarität, verständige Begleitung und Unterstützung in drei Bereichen: einmal im Bereich Produktionshilfen, weil die Kirche an Stoffen interessiert sein kann; sodann im Bereich Promotion vor allem durch die Filmkritik; und schliesslich im Bereich Distribution zum Beispiel im Rahmen kirchlicher Filmarbeit. Damit ist an die Kirche, beziehungsweise die staatskirchlichen Organe die Frage gestellt, ob sie sich im Bereich des Films engagieren wollen, beziehungsweise weiterhin oder gar vermehrt engagieren können. Dabei ist sowohl an das Medienangebot im Raum der Kirche, also an Auftragsproduktion, wie auch in der Gesellschaft, also an Filmförderung zu denken.

Eine Art «Partisanenproduktion» ist auch das kirchliche Film- und AV-Medienschaffen in der Schweiz, zu dem sich Karl Gähwyler als Realisator, Willi Anderau aus der Sicht der Gesellschaft christlicher Film und René Däschler von den Erfahrungen der bisherigen AV-Medienproduktionen her äusserten. Für Karl Gähwyler hat die nichtprofessionelle Produktion von Tonbildschauen den klaren Vorteil, dass sie wesentlich kostengünstiger hergestellt werden können. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass sich als Produzenten immerhin verschiedene kirchliche Stellen (AVZ, MRRL, Caritas usw.) mit nicht immer verrechenbaren Leistungen engagiert haben. Im Rahmen der Gesellschaft christlicher Film hingegen hat sich erwiesen, dass Filmprojekte ohne professionelle Betreuung sich nicht realisieren lassen, sobald sich besondere Schwierigkeiten zeigen.

«Das kirchliche Produktionsanliegen»

Von diesen Erfahrungen her schlagen die Gesellschaft christlicher Film und die SKFK vor, ihre Produzententätigkeit in einen *Produktionsausschuss* überzuführen, an dem sich alle kirchlichen Produktionsinteressenten beteiligen können und der mit einem vorerst halbamtlich geführten Sekretariat ausgestattet wird. Zudem möchte dieser Produktionsausschuss von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz zu seiner Tätigkeit ausdrücklich beauftragt werden. Im Grunde genommen würde dies allerdings nur bedeuten, dass der allgemeine Auftrag an die SKFK ausdrücklich sich auch auf das Produktionsanliegen bezieht, wie es durch den Produktionsausschuss wahrgenommen werden soll.

Im Produktionsausschuss sollen auch die AV-Medienstellen vertreten sein, weil es nicht nur um die Produktion von Kurz- und Kürzestfilmen geht. Weil diese Stellen aber noch kaum zusammenarbeiten, wurde die kirchliche AV-Medienstelle Zürich und die Medienstelle Rektorat Religionsunterricht Luzern beauftragt, die interessierten Stellen zu einem Gespräch einzuladen, an dem geklärt werden soll, in welcher Weise sie im Produktionsausschuss vertreten zu sein wünschen. Über das Rektorat Religionsunterricht sind so von Anfang an auch die Anliegen der Katechese vertreten und die Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK) einbezogen. Unklar bleibt, wie die Produktionswünsche der Erwachsenenbildung berücksichtigt werden können, war doch ausgerechnet dieser Bereich kirchlicher Tätigkeit an der Tagung nicht vertreten.

Die Produktion ist nicht das einzige Anliegen der kirchlichen Film- und AV-Arbeit. Ein anderes wichtiges Anliegen ist die *Medienpädagogik,* die durch die jüngste Entwicklung auf diesem Gebiet eine besondere Dringlichkeit erhalten hat. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien musste nämliche ihre bisherige ausserschulische Medienarbeit und die damit verbundene medienspezifische Erwachsenenbildung aufgeben, weil die Beiträge der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft gestrichen wurden. So wünschte die Jahresversammlung der SKFK denn einmütig, die nächste Jahresversammlung vom 3. und 4. Februar 1978 dem Thema Medienpädagogik zu widmen.

Rolf Weibel

[3] Farbig, Lichtton, 8'. Produktion: Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF), Filmbüro SKFK, Selecta-Film. Realisation: Stanislav Bor. Verleih: Selecta-Film, Rue de Locarno 8, 1700 Freiburg.

[4] Farbig, Magnetton, 13'. Produktion: Tellux. Realisation: Thomas Claudius, Franz Stephan, Georg Stingl. Verleih: Selecta-Film.

Bundeskonferenzen von Jungwacht und Blauring

Die beiden Bundeskonferenzen (BK) von Jungwacht und Blauring trafen sich am 29./30. Januar in Niederrickenbach zu ihrer ersten Tagung dieses Jahres. Die Vertreter und Vertreterinnen der etwa 45 000 Kinder und Jugendlichen der beiden Organisationen befassten sich mit wesentlichen Fragen ihrer Arbeit.

Die *BK Jungwacht* unterzog die Leiterzeitschrift «impuls» einer kritischen Prüfung. Als eines der Hauptprobleme erwies sich die möglichst einfache Ver-

wendbarkeit eines solchen Mediums. Viele Leser empfinden schriftliche Hilfsmittel nur schwer als echte Unterstützung in ihrer Jugendarbeit.

Zweiter Schwerpunkt war die Diskussion um ein gemeinsames Arbeitskonzept. Da seit einiger Zeit merkliche Unterschiede nicht nur zwischen den verschiedenen Jungwacht-Kantonen, sondern auch in den angewandten Methoden bis hin zum Selbstverständnis oder zur Zusammenarbeit mit dem Blauring festgestellt werden, versucht die BK mit diesem Konzept einen Weg einzuschlagen, der besseren Austausch untereinander und stärkere Einheit auf grundsätzlicher Ebene verwirklichen hilft. Durch eine auf längere Zeit angelegte Auseinandersetzung mit dieser Frage sollen Schwerpunkte gesetzt, strukturelle und personelle Probleme gelöst werden — nicht zuletzt mit Hilfe der (neuen) Kaderzeitschrift «Nektar».

Besondere Spannungen erlangten die Berichte über die angelaufenen Projekte der *Jahresparole 1977* von Blauring und Jungwacht «machsch frei, bisch frei — bisch frei, machsch frei», die mit der Aktion Domodossola am 19. März auf Strassen und Plätzen in der ganzen Schweiz einen ersten Höhepunkt erreichen soll.

Die *BK Blauring* (Vertretungen der verschiedenen Regionen des Blaurings, der Bundesvorstand und die Bundesleitung) setzten sich mit dem Thema «Bueb / Meitli — Zusammenarbeit Jungwacht und Blauring» auseinander. Das Ziel war, gemeinsame Schwerpunkte für die Weiterarbeit des Blaurings zu setzen. Dabei ging es um die Fragen: Gibt es spezifische Mädchenarbeit? Welche Formen der Zusammenarbeit Jungwacht und Blauring sind möglich und zu fördern?

Aus den verschiedenen Schlussberichten der Gruppen ging klar hervor, dass wir Formen finden müssen, die eine echte, partnerschaftliche Zusammenarbeit ermöglichen. Deshalb wird eine Arbeitsgruppe zusammen mit Fachleuten Modelle für die Zusammenarbeit entwickeln. Ein Ziel unserer Arbeit muss sein, das Selbstwertgefühl der Mädchen / Leiterinnen zu fördern. Auf diese Weise können wir einen Beitrag zur Emanzipation leisten.

In einer gemeinsamen ausserordentlichen Sitzung befassten sich die Bundeskonferenzen mit einer Stellungnahme zum kürzlich erschienenen Schreiben der Glaubenskongregation zur Stellung der Frau in der Kirche. Dieses Problem konnte wie viele andere nicht abschliessend behandelt werden. Für viele war die Auseinandersetzung der Anstoss, sich selber mit der Problematik «Frau-Kirche» zu beschäftigen. Bleibt nur zu hoffen, dass die Diskussion um diese Frage innerhalb der Kirche weitergeführt wird.

Bundesleitungen
Blauring und Jungwacht

Hinweise

Jugendseelsorger im Gespräch

Zum drittenmal trafen sich im Januar 35 regionale Jugendseelsorger aus der deutschen Schweiz in Wislikofen. Das Thema «Meine religiösen, theologischen Grundanliegen in der Jugendarbeit» ermöglichte den Beteiligten einen intensiven Austausch in kleinen und grössern Gruppen über ihr Schaffen zu Hause.

Eine Anschlusstagung soll im Sommer in Wislikofen stattfinden, und zwar *vom 28. bis 30. August 1977*. Dabei steht die Frage im Zentrum: «Wie werden ethische Werte vermittelt, wie vermitteln wir sie in der Jugendarbeit?»

Die Vorbereitungsgruppe zu dieser Tagung besteht aus den folgenden Personen: Niklaus Bayer, St. Gallen; Marzell Camenzind, Dornach; Elsbeth Caspar, Bern; Curt-Jürg Lützen, Zürich; Alphons Sonderegger, Nottwil. Als Kontaktadresse gilt: Niklaus Bayer, akj, Webergasse 9, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 64 60.

Eine Sammlung unter irreführendem Namen

Ein *Franz Wicki,* Postfach 3965, Zürich, unterstützt von Pfarresignat Josef Leutenegger, Gossau, verschickt an Katholiken in der deutschen Schweiz Bettelbriefe unter dem Titel «Priesterhilfskasse». Es wird gesammelt für «bedürftige, aber glaubenstreue Priester». Die Ordinariate Chur und St. Gallen haben bei den Genannten Erkundigungen eingezogen in der Meinung, es könne den Diözesen nicht gleichgültig sein, wenn wirklich innerhalb ihrer Diözesen Priester in Not sind. Die Auskunft lautete dahin, dass es sich um Priester «im In- und Ausland handelt», die wegen ihrer sogenannten traditionellen Haltung den Dienst in ihren Bistümern oder innerhalb ihres Ordens aufgegeben haben, nun aber krank oder sonst in irgendeiner Not sind.

An dieser Sammlung ist der Wille zu helfen löblich. Die Hilfe an Bedürftige kann selbstverständlich nicht von der Gesinnung der Notleidenden abhängig gemacht werden. Zu beanstanden ist hingegen die Bezeichnung «Priesterhilfskasse» und die Umschreibung der Begünstigten als «glaubenstreue Priester». Arglose Katholiken werden vermuten, dass es sich um katholische, mit ihrem Bischof in Glaubenstreue verbundene Priester handelt. Insofern handelt es sich um eine Irreführung argloser Wohltäter. Wer demnach solche Bettelbriefe zu Gesicht bekommt, möge auf diese Irreführung aufmerksam machen.

Ordinariate Chur und St. Gallen

«Ausländer unter uns»

Vor kurzem ist die vierte Nachlieferung zum Handbuch «Ausländer unter uns erschienen» mit unter anderem einer Darstellung der wichtigsten Tendenzen in der Entwicklung des Ausländerbestandes, den wichtigsten Anträgen in der gemeinsamen Vernehmlassung des Evangelischen Kirchenbundes und der Bischofskonferenz zum Entwurf für ein neues Ausländergesetz sowie den Texten der Verordnungen des Bundes zur Begrenzung der Zahl der Ausländer vom 20. Oktober 1976.

Das Handbuch ist im übrigen immer noch das einzige Nachschlagewerk, das über das Ausländerproblem umfassend informiert und jeweils den neuen Bestimmungen und Entwicklungen angepasst wird. Wer sich mit der Ausländerfrage auseinanderzusetzen hat, sollte von diesem Informationsmittel Gebrauch machen, zumal es jetzt vergünstigt abgegeben wird (zum Preis von Fr. 19.— sind beide Bände mit allen bisherigen Nachlieferung zu beziehen beim Institut für Sozialethik, Sulgenauweg 26, 3007 Bern).

Personalnachrichten der Missionsgesellschaft Bethlehem

Goldenes Priesterjubiläum (3. April): *Eduard Blatter* aus Altstätten (SG), Immensee (früher Missionar in China und Generaloberer), *Josef Böhler* aus Brugg, Immensee (früher Direktor des Progymnasiums Rebstein und Leiter des Einführungsjahres in Schöneck [NW]), *Leo Herrmann* aus Höchstberg/Wttbg., Missionar in Taiwan (früher in der Mandschurei), *Matthäus Ruf* aus Hüttlingen/Wttbg., Missionsprokurator in London (früher Missionar in China), *Alois Schildknecht* aus St. Gallen, Immensee

(früher Missionar in der Mandschurei und in Taiwan, Regens des Missionsseminars Schöneck und Generalrat), *Johann Weber* aus Mosnang und Eschenbach (SG), Immensee (früher Propagandist und Exerzitienmeister).

40 Jahre Priesterweihe (21. März): *Bernhard Böhi* aus Au (TG), Missionar in Rhodesien, *Paul Braun* aus Flawil, Immensee (früher Gymnasiallehrer), *Bernard de Cocatrix* aus St. Maurice, Kaplan in St. German (VS) (früher Lehrer im Progymnasium Fribourg-Torry), *Notker Federer* aus Rebstein, Bibliothekar in Immensee (früher Gymnasiallehrer), *John Imesch* aus Zeneggen, Seelsorger in Wheat Ridge, Col./USA (früher Missionar in China), *Walter Isler* aus Wettingen, zurzeit Davos (früher Direktor des Missionshauses Immensee und des Exerzitienhauses Wolhusen und Gymnasiallehrer), Dr. *Ambros Rust* aus Walchwil, Weggis (früher Missionar in China und Redaktor des «Bethlehem»), *Georg Schaffhauser* aus Niederwil (SG), Prokurator in Immensee (früher Professor und Musikdirektor am Missionsseminar Schöneck), *Jakob Schönenberger* aus Kirchberg (SG), Missionar in Rhodesien, *Alois Stäuble* aus Basel, Professor an der Seton Hall University, South Orange, N. J./USA, *Albert Würms* aus Mammern, Missionar in Rhodesien.

25 Jahre Priesterweihe (6. April): *Eduard Christen* aus Weggis, Generalsekretär, Immensee, *Jean Cottet* aus Bossonens, Redaktor des «Bethléem» in Fribourg-Torry, *Kasimir Dillier* aus Sarnen, Kursleiter im Bethlehem Center, Denver/USA (früher Missionar in Taiwan), *Emil Frey* aus Luzern, Missionar in Rhodesien, *Fritz Hunkeler* aus Pfaffnau, Missionar in Taiwan, Dr. *André Marquis* aus Delémont, Archivio segreto, Città del Vaticano, *Josef Schmidlin* aus Wahlen, Missionar in Japan, *Guido Zanetti* aus Poschiavo, Missionar in Rhodesien.

30 Jahre Ordinarius von Gwelo: Mgr. *Alois Häne,* seit 1. April 1947 Apost. Präfekt von Fort Victoria, seit 25. Juni 1950 Apost. Vikar von Fort Victoria, seit 1. Januar 1955 Bischof von Gwelo. Der Heilige Vater hat seinem vor ungefähr einem Jahr eingereichten Rücktrittsgesuch entsprochen und Tobias Chinginya, Regens des nationalen Priesterseminars in Salisbury und Mitglied des Bischofsrates von Gwelo, zu seinem Nachfolger ernannt.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ernennung

Die Schweizer Bischofskonferenz hat für fünf weitere Jahre Don *Luis Rudé,* Missionar in Flawil, in seinem Amte als Delegierter für die spanische Seelsorge in der Schweiz bestätigt.

Erklärung der Vorsitzenden der Deutschen, Österreichischen, Schweizerischen Bischofskonferenzen und des Bischofs von Luxemburg zur Situation in Rhodesien

Die Nachrichten über die Ermordung von Ordensfrauen und Missionaren, über andere Gewalttaten und die Übergriffe auf kirchliche Einrichtungen haben uns in den letzten Tagen deutlich gemacht, dass die Entwicklung in Rhodesien auf des Messers Schneide steht. Es stellt sich die Frage, ob eine friedliche Entwicklung in Gerechtigkeit und Frieden auf dem Wege eines gerechten Ausgleichs der Interessen und der Achtung der Würde aller Menschen noch möglich ist.

Wir Vorsitzenden der deutschsprachigen Bischofskonferenzen appellieren in dieser ernsten Stunde an alle, die in diesem Lande und für dieses Land Verantwortung tragen. Wir haben in Europa eine eigene leidvolle Geschichte. Es liegt uns deshalb fern, den Beteiligten aus der sicheren Distanz gute Ratschläge zu erteilen. Vielmehr fühlen wir uns als Mitleidende eines Volkes, das ein Recht darauf hat, endlich in freier Selbstbestimmung sein Leben zu gestalten. Voraussetzung dazu ist die Bereitschaft zur Verständigung auf beiden Seiten. Zuviel ist schon geschehen, was zur Verhärtung der Herzen beigetragen hat. Alle Beteiligten müssen bereit sein, ihre Eigeninteressen dem Wohle des Gesamten unterzuordnen. Die derzeitige Regierung sollte alles ihr Zumutbare tun, damit sich die Fronten nicht weiter verhärten und so die Gewalt geradezu herausgefordert wird.

Die Führer der verschiedenen Bewegungen müssen wissen, dass nur eine friedliche Lösung letzten Endes dem Wohle der Bevölkerung dient. Prestigedenken und egoistische Interessen müssen deshalb zurückstehen. Wer unter dem Vorwand der Befreiung von der weissen Vorherrschaft die Vorherrschaft einer Gruppe oder einer Ideologie anstrebt, dient nicht den Interessen des Volkes. Er beschwört vielmehr die Gefahr herauf, dass es nicht nur zwischen Schwarzen und Weissen, sondern unter der schwarzen Bevölkerung selber zu Vernichtungskämpfen kommt. Die katholische Kirche in Rhodesien hat in der Vergangenheit sehr mutig und entschlossen aus dem Geiste des Evangeliums heraus gehandelt. Sie hat dafür gerade in jüngster Zeit grosse Opfer gebracht. Daher gebührt der Kirche von Rhodesien unsere volle Solidarität. So sinnlos die Verbrechen der jüngsten Vergangenheit auch erscheinen, so hoffen wir zu Gott, dass er die Opfer annehme und sie zum Guten wende.

+ Joseph Kardinal Höffner, + Franz Kardinal König, + Bischof Pierre Mamie, Vizepräsident, + Bischof Johannes Hengen

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Vom Sinn der Krankheit

Die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz zum Tag der Kranken (6. März)

Es gibt kranke Menschen, die fröhlicher sind als gesunde. Es scheint darum, dass Krankheit auch ein Weg sein kann zu inneren Erfahrungen, die den gesunden Menschen oft verborgen bleiben. So wäre Krankheit ganz unerwarteter Weise ein Tor zur Freude.

In den vergangenen Monaten hatte ich Gelegenheit, gründlich über diese Frage nachzudenken. Ich habe Krankheit am eigenen Leib erfahren. Es gibt Situationen, in denen uns Ratlosigkeit und Mutlosigkeit beschleicht. Dann gibt es aber auch Tage, an denen innere Quellen der Freude aufbrechen.

Es geht nicht darum, sich mit seiner Krankheit einfach abzufinden, sich gleichsam passiv zu verhalten, zu resignieren, sondern darum, trotz Krankheit mit den uns verbleibenden Kräften das Beste zu machen. Auch wenn man ganz still liegen muss, kann man Grosses für die Menschen und für die Welt tun.

Kranke leiden besonders darunter, dass sie ihre Unabhängigkeit verloren haben und auf andere angewiesen sind. Könnte nicht der Verlust der Unabhängigkeit zu einem Gleichnis werden für unsere In-Dienst-Nahme durch Gott? Durch Taufe und Firmung, viele von uns durch die Ehe, einige auch durch Ordensgelübde und Weihesakrament, sind wir von Gott in Dienst genommen. Wir verlieren dabei etwas von unserer Unabhängigkeit. Dafür aber öffnet sich für uns die unendliche Freiheit Gottes.

Das Thema des Krankensonntags 1977 geht auch in diese Richtung: «Menschen, denen wir eine Stütze sind, geben uns den Halt im Leben.» Dieses Wort der Dichterin Maria von Ebner-Eschenbach kann durch tausend Beispiele erläutert werden. Jeder wird da sein Beispiel erzählen können. Und wenn jemand das nicht könnte, so wäre das nur der Beweis, dass er noch kaum je einem Menschen wirklich Stütze war. Er soll sich dem kranken Menschen zuwenden und wird so auch diese tief menschliche, tief christliche Erfahrung machen.

+ *Anton Hänggi,*
Bischof von Basel,
für die Bischöfe
der deutschsprachigen Schweiz

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Antoine Berberat, Pfarresignat, Delémont

Antoine Berberat wurde am 19. Juli 1902 in Lajoux geboren und am 11. Juli 1926 in Luzern zum Priester geweiht. Die Stationen seines Wirkens waren: Moutier (Vikar 1926—1929), Saint-Brais (Pfarrer 1929—1937) und Les Breuleux (1937 bis 1962). 1962 zog er sich als Resignat nach Delsberg zurück. Er starb am 27. Februar 1977 und wurde am 2. März 1977 in Les Breuleux beerdigt.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Lostorf-Stüsslingen* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 22. März 1977 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ernennungen

Josef Leber, bisher Religionslehrer in Dietikon, wurde am 12. Februar 1977 zum Pfarrektor von Volketswil ernannt.

P. *Jean Charles Humair* SSS wurde am 28. Februar 1977 zum Pfarrer der Eglise Ste-Famille der Paroisse catholique de langue française in Zürich ernannt. Der Amtsantritt erfolgt am 20. März.

Dr. P. *Andreas Schmid* OSB wurde am 28. Februar zum Spiritual des Klosters Niederrickenbach ernannt.

Korrekturen zum Personalverzeichnis

S. 147: Die Telefonnummer des Präsidenten der Interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorger lautet: *041 - 23 65 22.*

S. 148: Das Sekretariat der Pastoralplanungskommission (PPK) ist an der *Gallusstrasse 24* (Postfach 909).

S. 159: Bei P. Dr. Anselm Bütler OSB ist die darunter stehende Adresse (Zürich, Saumackerstrasse 69) zu streichen.

Bistum St. Gallen

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am Montag, dem 14. März 1977, in Lichtensteig statt. Es werden folgende Traktanden behandelt:

1. Ministrantendienst und Ministrantenseelsorge.
2. Studienurlaube der Seelsorger.
3. Vorbereitung des Pastoralplanes in den Dekanaten.
4. Informationen und Verschiedenes.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Durch Beschluss von Mgr. Pierre Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, wird ernannt:

Linus Auderset, Pfarrer von Alterswil, zum Pilgerleiter für die deutschsprechenden Gläubigen des Bistums. Er tritt die Nachfolge von Pfarresignat Moritz Schwaller, Bösingen, an, der nach langjähriger Tätigkeit seine Demission eingereicht hat und dem Bischof und Diözese hierfür den besten Dank aussprechen. Eine Arbeitsgruppe von Priestern wird dem neuen Pilgerleiter in der Erfüllung seiner Aufgabe behilflich sein. Der Arbeitsgruppe gehören an: Dekan *Paul Fasel,* Bösingen; *Athanas Thürler,* Freiburg; P. *Willy Timmermans* SSFS, Düdingen, und P. *Christoph Stulz* OSFM, Freiburg.

Verstorbene

Gieri Jörger SMB, Gwelo

Nach bangen 10 Wochen musste Bischof Alois Häne von Gwelo am 8. Februar bekanntgeben: «Wir sind jetzt zur Überzeugung gekommen, dass unser Mitbruder Georg Jörger tot ist. Keiner von uns hat zwar weder seine Leiche, noch sein Grab gesehen. Er ist seit dem 27. November spurlos verschwunden. Hingegen haben wir viele Informationen aus zuverlässigen Quellen, die eindeutig und ohne Zweifel darauf hinweisen, dass der Missionar nicht mehr lebt.»

Gieri (Georg) Jörger stammte aus Domat/Ems, wo er am 2. September 1934 geboren wurde. Nach der Schulzeit im Heimatdorf besuchte er das Gymnasium Immensee, mit der Absicht, Missionar zu werden. So trat er 1954 nach der Matura ins Missionsseminar Schöneck ein. Am 26. März 1961 empfing er durch Bischof Josephus Hasler von St. Gallen die Priesterweihe. Nach einem Studienjahr in London wurde er im Herbst 1962 als Missionar nach Rhodesien ausgesandt, wo er sich in den Dienst der Diözese Gwelo stellte.

Er warf sich mit Feuereifer in die Arbeit, lebhaften Geistes, zielstrebig und ausdauernd, frohmütig, in manchem fast etwas naiv, vor allem aber mit einer grenzenlosen Hingabe an das Volk. Wenn er als «Buschmissionar» die Dörfer besuchte, fuhr er, wenn immer möglich, mit dem Velo über die

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Sepp Burri, Publizistischer Mitarbeiter ARF, Krattenturmstrasse 1, 8006 Zürich

Edwin Gwerder, St.-Galler-Strasse 8 b, 9302 Kronbühl

Clemens Hegglin, Pfarrer, Franziskanerplatz 1, 6003 Luzern

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Markus Zweifel, Seelsorger, Zollikerstrasse 160, 8008 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstr. 14, 6003 Luzern, Telefon 041—42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081—22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071—22 81 06

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

sandigen Strassen und holprigen Wege und lebte mit den einfachen Leuten in ihren Hütten. So wurde er — wie vielleicht kein anderer Missionar — einer von ihnen, der ihre Sorgen teilte, sie aufmunterte, beriet, aber auch mahnte und zurechtwies. Wie wenige verstand er auch ihre Sprache und ihre Sitten. 1966 studierte er in Natal eigens noch die Zulu-Sprache, was ihm 1967 bis 1972 als Leiter der Missionspfarrei Zhombe sehr zustatten kam.

1972 übersiedelte er nach Bondolfi, wo er die «Aussenpfarreien» betreute. «Betreuen» ist vielleicht nicht das richtige Wort; denn Gieri Jörger war jedem Paternalismus abhold. Er trat für vermehrte Selbstaktivität und eigenständige Entwicklung ein. Trotz der anspruchsvollen Seelsorge- und Verkündigungstätigkeit bemühte er sich unablässig um die Weiterbildung. So beteiligte er sich an einem Fernkurs für Erwachsenenbildung der Universität Salisbury, deren Diplom er im Sommer 1977 erhalten hätte.

Die Auseinandersetzungen zwischen dem herrschenden weissen Minderheitsregime und der afrikanischen Freiheitsbewegung wurden immer kriegerischer. Gieri Jörger machte aus seiner Einstellung kein Hehl. Sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn paarte sich mit einer grossen Liebe und Hilfsbereitschaft für die Benachteiligten. Besonders bemühte er sich um Hilfe für jene Familien, deren Hab und Gut durch Sicherheitstruppen zerstört worden waren. Aber auch den Afrikanern redete er ins Gewissen. Bekannt war auch seine Verschwiegenheit: lieber zu wenig als zu viel reden und nie etwas preisgeben, das einem andern schaden könnte! Vielleicht ist ihm dieser Grundsatz zum Verhängnis geworden, vielleicht aber auch, dass er sowohl über Polizei und Armee, wie über die Guerillas zu viel wusste.

Am 27. November hielt er den Sonntagsgottesdienst in Muchibwa (Mandini-Gebiet). Seither fehlt von ihm jede Spur. Erst auf Meldungen hin, der Missionar sei von Sicherheitskräften misshandelt oder gar getötet worden, schöpfte man in Bondolfi Argwohn über sein Ausbleiben; als «Buschmissionar» kehrte er ja nur unregelmässig auf die Hauptstation zurück. Dann wollte man Radiomeldungen gehört haben, Jörger befinde sich in Mozambik, allenfalls von Guerillas verschleppt.

Bei den von Bischof Häne geleiteten Nachforschungen zeigte sich jedoch, dass die Bevölkerung in der Gegend des Verschwindens von Jörger allgemein glaubt, er sei von Guerillas ums Leben gebracht worden. Gründe könnten sein, dass er die Gottesdienste den Sicherheitskräften meldete, um Schwierigkeiten für die Gläubigen zu vermeiden (was von den Guerillas zunächst akzeptiert wurde, die dann aber falschen Verdacht schöpften, als Sicherheitskräfte dem Missionar unbemerkt folgten, in der Annahme, er kenne die sicheren Wege), dass er bei Gelegenheit einzelne Regierungssoldaten im Auto mitfahren liess (so wird wenigstens gesagt) und dass er den Leuten von Viehdiebstählen (angeblich auf Weisung der Guerillas) abriet.

Wie es scheint, ist der Missionar auch mehrmals von wohlgesinnten Leuten gewarnt worden, er solle die Gegend von Mandini vorläufig meiden. Vielleicht war er sich der Gefahr nicht bewusst, vielleicht fühlte er sich aber trotz der Warnungen verpflichtet, für seine Christen auch in der Gefahr dazusein.

Am Tod Jörgers bleibt noch einiges unerklärlich, zum Beispiel, dass die Regierung schweigt, obwohl sie vor der Mission davon wusste, dass seitens der Polizei erst vage Untersuchungsberichte vorliegen und dass das Regime — ganz im Gegensatz zu anderen Fällen — nicht das geringste Kapital aus dem Vorfall schlug. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass immer noch die verschiedensten Gerüchte umlaufen, so auch, der Missionar sei nicht von Guerillas umgebracht worden. Bischof Häne erklärte deshalb: «Von unserer Seite werden die Nachforschungen weitergehen. Die Kirche wird nicht ruhen in ihren Nachforschungen nach dem wahren Sachverhalt, auch wenn es Jahre gehen sollte.»

Gieri Jörger ist ein typisches Beispiel, wie Missionare in ihren Bemühungen für das Volk, in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit, Wahrheit und Menschenwürde zwischen die Fronten geraten und dort zerrieben werden können. Er wollte auch in der Gefahr Zeugnis ablegen für Christus und sein Reich und hat dabei den Tod gefunden. «Der Jünger steht nicht über seinem Meister . . .»

Walter Heim

ARS ET AURUM

— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

Rauchfreie
Opferlichte
in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!
HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn
Tel. 055 - 75 24 32
privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

VKI
Geschäftsstelle
FAMILIA-LEBEN, St. Gallen
Teufenerstrasse 25, Telefon 071 - 23 21 21

VERSICHERUNGSKASSE KATHOLISCHER INSTITUTIONEN

2. Säule für **Laientheologen**
Katecheten
Pfarrhaushälterinnen
Sakristane usw.

Die VKI ist eine Stiftung zur Förderung der Personalvorsorge in kirchlichen Institutionen. Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

Katholische Kirchgemeinde Adliswil

Wir suchen auf Frühjahr 1977 neben- oder vollamtlichen

Katecheten

für die Erteilung von Religionsunterricht für die Unter- oder Mittelstufe.

Mitarbeit in andern Pfarreiaufgaben ist möglich. Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Auskunft erteilt: Kath. Pfarramt Adliswil, Telefon 01 - 710 63 01.

Bewerbungen sind zu richten an: Kath. Kirchenpflege, Hofackerstrasse 20, 8134 **Adliswil.**

Hätten Sie Interesse, nach Spreitenbach (AG) zu kommen?

Die Katholische Kirchgemeinde von Spreitenbach sucht auf Herbst 1977 oder auf Frühling 1978 einen erfahrenen

Katecheten oder Laientheologen

Die Hauptarbeitsgebiete liegen:

1. **Religionsunterricht,** 6.—8. Schuljahr (12—15 Stunden) inkl. Sekundarschule/Bezirkschule.
2. **Jugendseelsorge**
   — Jungwacht, Blauring
   — Offene Jugendarbeit
   — Nachschulische Jugendarbeit
   — Mithilfe in der Jugendliturgie

Die Anstellung erfolgt auf Grund der Richtlinien des Katechetischen Instituts, Luzern.

Interessenten sind eingeladen, sich in Verbindung zu setzen mit der Präsidentin der Kirchenpflege.

Frau M. Zwyssig, Bahnhofstrasse 109, 8957 Spreitenbach, Telefon 056 - 71 36 46, oder Pfarrer V. Felder, Kath. Pfarramt, 8957 Spreitenbach, Telefon 056 - 71 12 65.

Kath. Kirchenpflege Spreitenbach

Lieber Mitbruder über 65

Mitte dieses Jahres wird eine nahe der Kirche gelegene neuzeitlich konzipierte und geräumige Kaplanei im Aargau für einen frohgesinnten und kollegialen Priester frei.

Wir bieten mehr als Sie erwarten. Mit Unterricht belasten wir zudem keinen Resignaten. Vielleicht aber haben Sie Lust, im Altersheim, in der Betreuung der Kranken wie auch in der Predigthilfe noch einiges zu leisten.

Auskunft über die 5 ersten Worte vom Lied Nr. 1 der Schubertmesse gibt Ihnen Chiffre 1072, Inseratenverwaltung SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

FÜR DIE GOTTESDIENSTGESTALTUNG

Diözesanproprien der deutschsprachigen Schweiz

Beilage zum Messbuch, 63 S. Fr. 16.—
Beilage zum Lektionar, 24 S. Fr. 6.—

Hochgebet für die Kirche in der Schweiz

4. Auflage, 18 S. Fr. 5.—

Direktorium 1977

mit pastoralliturgischen Hinweisen, 144 S. Fr. 9.50

LITURGISCHES INSTITUT Gartenstrasse 36 8002 Zürich

Pfarrei Bruder Klaus, Birsfelden

Wir suchen einen

Organisten und Chorleiter

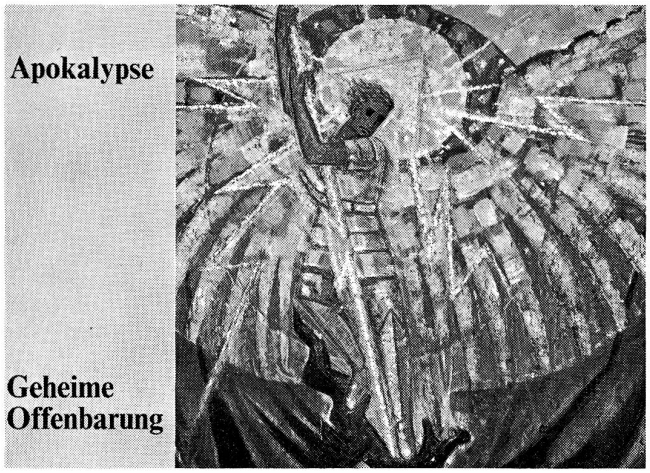
Neben dem Organistendienst und der Leitung des Kirchenchores wäre auch die Leitung eines Jugendchores erwünscht.

Zeitgemässe Besoldung ist zugesichert.

Auskünfte sind einzuholen bei Herrn Pfarrer Hans Weber, Telefon 061 - 41 32 34 oder beim Präsidenten des Kirchenrates.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten des Kirchenrates, Dr. Karl Zimmermann, Birseckstrasse 10, 4127 Birsfelden, Telefon 41 49 36.

Apokalypse — Geheime Offenbarung



Auflage 10 000, Bildband A 4, 104 Seiten, 46 Farbbilder, Fr. 35.—

Christus hat uns nicht nur gemahnt, die Zeichen der Endzeit zu deuten (Mt 24,32), er hat diese Zeichen auch seinem Apostel als prophetisches Geheimnis anvertraut mit dem Vorbehalt, es in einem Buch mit sieben Siegeln aufzuzeichnen als Zeugnis Jesu für die Zeit des Endes.

Fünf Männer haben hier, jeder auf seine besondere Weise, den Einstieg in die Apokalypse gewagt: Jakob Häne, der bekannte Schweizer Maler, hat während sechs Jahren intensiv um eine visuelle Neuinterpretation der Geheimen Offenbarung des Johannes gerungen und legt hier einen Zyklus von 46 Farbbildern von hinreissender Kraft und Dynamik vor. Prof. Dr. Peter Morant hat die Apokalypse neu aus dem griechischen Urtext übersetzt und seine sprachlich perfekte und exegetisch auf den neuesten Stand gebrachte Übersetzung eigens für diesen Bildband zur Verfügung gestellt. Kommentare von Michael Prader, Hans Baum und Bernhard Philberth bieten wertvolle Informationen und aktuelle Deutungsversuche.

CHRISTIANA-VERLAG 8260 STEIN AM RHEIN

Messgewänder

sind beim Gottesdienst keine Nebensache. Sie können vielmehr zu einer gediegenen Feier ihren Beitrag leisten. Überzeugen Sie sich von unserer grossen und vor allem preisgünstigen Auswahl, auch in Sachen Stolen.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18

Unsere katholischen Ausgaben in Farbdias, speziell geeignet für Vorführung in Schule, Haus und Verein.

Serie: «Die Bibel in Bildern»

Serie: «Die Apostelgeschichte»

Verlangen Sie unverbindlich unser Verzeichnis.

AVM-Verlag, audio-visuelle Medien, Altwiesenstrasse 64, 8116 Würenlos, Telefon 056 - 74 35 27

Veston-Anzüge

Die beliebten, immer richtigen Anzüge aus Trevira/Schurwolle in mittlerem Unigrau sind wieder da. Erstklassige Verarbeitung.
Preis Fr. 378.—

ROOS Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon 041 - 22 03 88

Ambrosius K. Ruf
Worte der Umkehr
Gebete zur Busse und Beichte
144 S., kart., Fr. 13.60

Jedem Seelsorger dient dieser Band zur lebendigen Gestaltung von Bussgottesdiensten in der Gemeinde: Lesungen, Betrachtungen und Gebete, aus der lebendigen Tradition der Kirche und der Glaubenserfahrung der Gegenwart, in lebensnaher und anschaulicher Sprache neu gefasst.

Herder

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 23 53 18

Rahmenplan

für die dritte Klasse
FREUNDSCHAFT
30 Blätter mit Text

Ansichtsexemplar zu beziehen beim Pfarramt, 9327 Tübach (SG).

Die Hefte für die Schüler sind Anfang April erhältlich.

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Franz Furger
Situationen

Christliche Ethik im Alltag. 92 Seiten, Pp., Fr. 16.80.

Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, Luzern

Pullover ohne Ärmel

mit V-Ausschnitt, reine Wolle, hervorragende Qualität, mittelgrau.
Preis Fr. 56.80
Übergrösse Fr. 65.—

ROOS Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon 041 - 22 03 88

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG